

**BAR
RIE
REN**

Selina Vix



Selina Vix
vixselina@googlemail.com

www.barrierefreiheit.it

Grafische Inhalte, Layout, Satz und Texte
Selina Vix

Schriften
Monument Grotesk Regular und Italic — ABC Dynamo

Barrierearm
Frutiger Neue 1405 Regular und Italic — Linotype

Druck
buch.one
Offsetdruckerei Karl Grammlich GmbH

Papier
Munken Lynx 150 g/m²
Munken Lynx 300 g/m²

Danke
Mama & Pa
Markus
Raum Mannheim



Bei allen Ausführungen dieser Arbeit gilt, dass man Menschen *niemals* aufgrund ihres Kulturreises, ihrer Nationalität, ihres Geschlechts, ihrer Religion, ihres sozialen Status, ihrer Altersgruppe, ihrer körperlichen und geistigen Merkmale oder sonstigen Eigenschaften diskriminieren oder *über einen Kamm scheren* und kategorisieren sollte. Selbst wenn einige Aspekte auf bestimmte Gruppen an Menschen vermehrt zutreffen, bleibt jeder Mensch in seiner Persönlichkeit einzigartig. Die Autorin distanziert sich daher von jeglicher Form der Stereotypisierung und allen Vorurteilen, die bei der Lektüre auftreten können. In allen Texten wurde eine Variante des Genderns mit »Genderstern(chen)« verwendet und auf eine geschlechtsneutrale Personenbezeichnung weitestgehend verzichtet. Dies dient der Einfachheit und stellt *keine Wertung dar*.

Mannheim, September 2020

Der »falsche« Code — kann Kommunikationsdesign Barrieren überwinden?
Diese Arbeit ist im Rahmen der Bachelorarbeit im Studiengang Kommunikationsdesign an der Fakultät für Gestaltung, Hochschule Mannheim unter der Betreuung von Frau Prof. Veruschka Götz entstanden. Die Arbeit stellt keine Meinungsäußerung der Hochschule Mannheim dar. Für alle inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin, Selina Vix, die Verantwortung.



1 Definition der Schlüsselbegriffe



Was ist Kommunikation?

16



Was ist Kommunikationsdesign?

24



Was ist Kultur?

26



Was sind Barrieren?

32



Interkulturelle Kommunikation

34



Sprachliche Barrieren

40



Gestik und Mimik

46



Interview Bernhard Pompey

48



Schrift und Schriftsysteme

52



Farben

60



religiöse Barrieren

64



Symbole und Icons

66



Warum kulturelle Barrieren überwinden?

70

2.2 körperliche und geistige Barrieren



Menschen mit Behinderungen

76



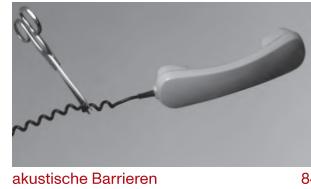
physische Barrieren

78



visuelle Barrieren

80



akustische Barrieren

84



Alter

92



sozio-ökonomische Barrieren

100



Genderbedingte Barrieren

102



Karrierefreiheit

106



Auf der Flucht — Interview Kadar

116



Schablonen im Kopf

120



Perspektivenwechsel

111



Analphabetismus

90



2.3 soziale Barrieren

92

2.4 genderbedingte Barrieren



Genderbedingte Barrieren

102



Karrierefreiheit

106



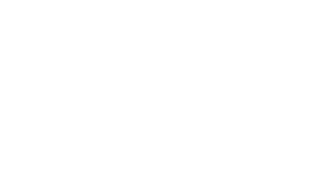
Auf der Flucht — Interview Kadar

116



Schablonen im Kopf

120



Perspektivenwechsel

111

3 Fazit



Perspektivenwechsel

111

Barriere-
freiheit
sollte kein
Privileg,
sondern ein
Grundrecht
sein.



Chancen-Gleichheit?

Hürdenlauf



Chancengleichheit
Substantiv, feminin [die]
gleiche Ausbildungs- und Aufstiegs-
möglichkeiten für alle ohne Rücksicht auf
Herkunft und soziale Verhältnisse

duden.de/woerterbuch

→ Ein Magazin ist als Printprodukt eines der exklusivsten Kommunikationsmedien, die man als Gestalter*in wählen kann: teuer, limitiert, örtlich gebunden und unfassbar viel Text.

Alleine die Fähigkeit lesen zu können macht dich privilegierter als die 15 % der Menschen weltweit, die nicht literalisiert sind. Dass du es sehen und visuell erfassen kannst, unterscheidet dich von den 161 Millionen blinden und sehbehinderten Menschen – da weltweit nur 130 Millionen Menschen Deutsch als Mutter- oder Zweitsprache sprechen und verstehen können, ist der Text aber sowieso *nur unter 2 % der Weltbevölkerung verständlich*. Selbst wenn du dieses Magazin sehen, lesen und verstehen kannst, existieren nur 25 gedruckte Exemplare, die zum Produktionspreis von 25 EUR erwerblich sind. Das ist mehr als ein durchschnittlicher Tageslohn in den Ländern China, Türkei, Mexiko, Bulgarien, Brasilien, Thailand, Serbien, Peru, Kolumbien, Äquatorialguinea, Belarus, Ecuador, Südafrika, Iran, Albanien, Indonesien, Bolivien, Ukraine, Marokko, Ägypten, Laos, Vietnam, Indien, Nigeria, Bangladesch, Kenia, Pakistan, Kamerun, Kambodscha, Äthiopien, Sudan, Afghanistan und der Demokratischen Republik Kongo.

Die Lektüre dieses Magazins wäre also insgesamt nur 25 deutschsprachigen, alphabethisierten, Menschen mit mindestens mittlerem Einkommen möglich

und du würdest somit nun zu einem von 25 Privilegierten weltweit gehören, der alle Barrieren überwinden kann, um den exklusiven Zugang zum Inhalt dieses Magazins zu haben. Daher habe ich mich dazu entschieden, auf der dazugehörigen, Internetseite www.barrierefreihe.it eine pdf-Version zum kostenfreien Download bereit zu stellen. Damit hätten reintheoretisch immerhin die 40 % der Weltbevölkerung Zugriff, die Zugang zu Internet haben – Google Translate wird den Rest regeln.

Auch wenn dieses Magazin offensichtlich kein Paradebeispiel an Barrierefreiheit darstellt, setzt es sich mit Barrieren, deren Ursachen und Möglichkeiten zur Überwindung auseinander und bewertet wie – sowohl grafisch und kommunikativ als auch menschlich – mit Barrieren umgegangen werden kann. Welchen gesellschaftlichen Beitrag können wir alle und im speziellen wir als Kommunikationsdesigner*innen in den Bereichen Barrierefreiheit, Inklusion und Kommunikation leisten?

Kommunikation ist niemals neutral, Betrachtung immer subjektiv und Beurteilung nie wertfrei. Da ich, die Autorin, als Deutsche mit deutschen Eltern, mit deutschen Großeltern mit deutschen Urgroßeltern... geboren bin, sind alle Inhalte dieses Magazins aus einer eurozentristischen Perspektive geschrieben. Diese Erkenntnis setzt alles in Relation. Dinge von unterschiedlichen Standpunkten aus zu betrachten und



trotzdem gelungen zu kommunizieren, setzt ein wechselseitiges Interesse daran voraus, viel von- und über-einander zu lernen um sich schlussendlich gegenseitig besser verstehen zu können.

Ich sehe mich nicht in der Lage dazu, allumfassend global zu gestalten, dazu bin ich viel zu verstrickt in meinen jungen, weißen, weiblichen, agnostischen, »linksgrünversifften«, deutschen Wurzeln. Somit kann man den Text und die Gestaltung dieses Magazins auch nicht von meinen kulturellen, soziopolitischen und ideologischen Einstellungen losgelöst betrachten und das ist auch nicht mein Anspruch. Vielmehr möchte ich meinen eigenen Identität und meinen Blick auf die Welt kritisch hinterfragen, um andere besser zu verstehen. Wenn ich einige meiner Leser*innen zusätzlich dazu bewege, sich selbst, ihr Verhalten und ihre Gestaltung zu reflektieren – Top!

Jeder noch so kleine Unterschied zwischen Menschen kann zur Barriere werden, wenn wir unsensibel damit umgehen. Gerade deshalb sollten wir uns alle tagtäglich dazu herausfordern Barrieren und Vorurteile zu überwinden – gerade um Menschen, die sich in weniger privilegierten Positionen befinden, einen bestmöglichen Zugang zum gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. ×



*Jeder Unterschied
von Dir zu mir
kann zur Barriere
werden – wenn wir
unsensibel
damit umgehen.*

Reflektieren,
Respektieren.

sei er von
körperlichen,
geistiger,
persönlicher... Art

und zu Konflikten
führen



Man kann nicht nicht kommunizieren

Paul Watzlawick



Foto: gedankenwelt.de/wp-content/uploads/2018/07/paul-watzlawick.jpg

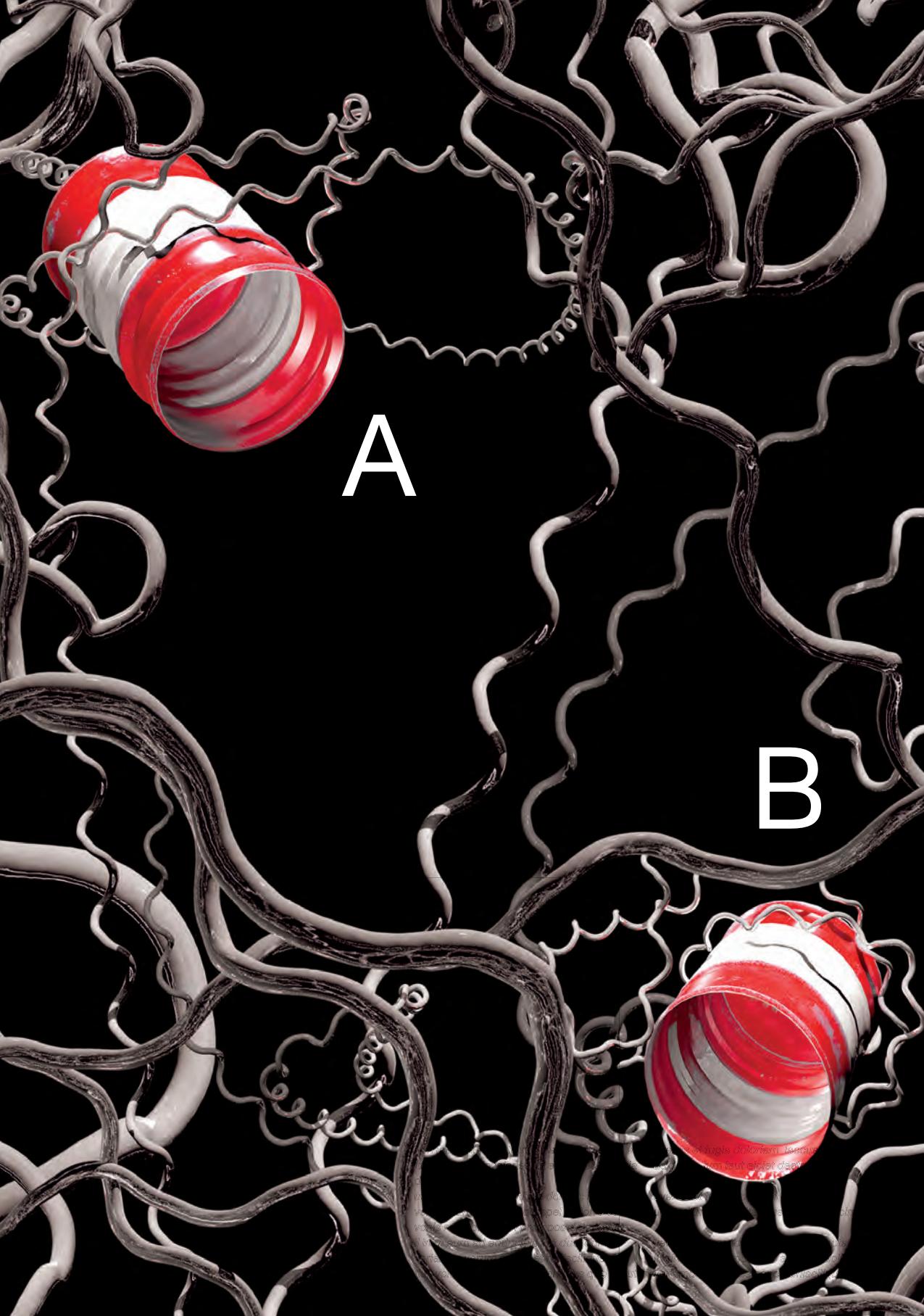
Foto: Christian Fischer
derstandard.de/story/2000067813327/paul-watzlawicks-lektionen-fuer-das-digitale-miteinander
06.08.2020, 10.12 Uhr

→ Kommunikation beschreibt einen einseitigen oder wechselseitigen Austausch von Nachrichten. Kodierte Informationen werden von einem Sender über einen Übertragungskanal an einen Empfänger geleitet. Um Missverständnisse zu vermeiden, ist es dabei nötig, dass beide denselben *Code* verwenden. Die Grundvoraussetzung für eine gelungene Kommunikation ist folglich, dass der *Sender A* und der *Empfänger B* dieselbe Kodierung verwenden.

Kommunikation kann nicht nur verbal sondern auch non-verbal stattfinden. Die Kodierung kann dementsprechend in unterschiedlichen Formen wie beispielsweise Sprache, Schrift, Zeichen Gestik, Mimik aber auch als Bild oder Musik erfolgen. Da keine allgemeingültige wissenschaftliche Form von Kommunikation existiert, helfen unterschiedliche Kommunikationstheorien und -modelle bei der Begriffsklärung. ×

Paul Watzlawick war ein österreichischer Kommunikationswissenschaftler, Psychotherapeut, Philosoph und Autor

de.wikipedia.org/wiki/Paul_Watzlawick
06.08.2020, 11.53 Uhr



→ Die 5 Axiome nach Paul Watzlawick:

Man kann nicht nicht kommunizieren — Kommunikation erfolgt oft unbewusst. Eine Absicht zu kommunizieren stellt dabei keine Grundvoraussetzung dar. *Jede Kommunikation hat einen Inhaltsaspekt, der durch den Beziehungsaspekt bestimmt wird* — Die Beziehung zwischen Empfänger und Sender einer Nachricht wirkt sich immer auf den Inhalt der Botschaft aus. Eine Botschaft wird in den meisten Fällen nicht neutral verstanden. *Kommunikation ist digital und analog* — Mit »digital« ist was mit Wort und Schrift ausgedrückt wird, »analog« den Beziehungsaspekt — Körpersprache, Mimik und Gestik. *Kommunikation ist immer Reiz und Reaktion* — Reiz und Reaktion stellen einen kreisförmigen und dynamischen Prozess dar. Die Reaktion auf einen Reiz ist gleichzeitig ein Reiz, der eine weitere Reaktion auslösen wird. *Kommunikation ist komplementär oder symmetrisch* — Komplementäre Kommunikation bezeichnet einen Kommunikationsprozess, in dem ein Kommunikationspartner mehr spricht, wie z. B. eine Lehrperson mit einer*m Schüler*in. Bei einer symmetrischen Kommunikation sind die Kommunizierenden auf Augenhöhe.

x

20



»Ein Missverständnis ist die häufigste Form menschlicher Kommunikation.«
Peter Benary

»Quick Guide Interkulturelle Kompetenz
Interkulturelle Sensibilisierung für eine grenzenlos erfolgreiche Kommunikation«,
Holger Witzenleiter, Stefan Luppold 2020

paulwatzlawick.de/axiome.html
23.08.2020, 14.31 Uhr

Kom-mu-ni-kation / Kommunikation/
Substantiv, feminin [die]
Verständigung durch die Verwendung von Zeichen und Sprache »sprachliche, nonverbale Kommunikation« lateinisch communicare = mitteilen, teilnehmen lassen

21



»Da ist was >grünes< in der Suppe...«

»Es hört doch jeder
nur was er versteht.«
Johann Wolfgang
von Goethe

→ Der Hamburger Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun spricht von mindestens 4 Ebenen der Kommunikation. Der Informationsebene, Beziehungsebene, Selbstkundgabe und dem Aktionsapell. Diese Ebenen werden auch als vier Seiten einer Nachricht bezeichnet. Ein vierzüngiger Sprecher spricht zu einem vierohrigen Hörer. Das Modell dient zur Beschreibung von Kommunikation, die durch Missverständnisse gestört ist.

Sowohl die 5 Axiome nach Paul Watzlawick als auch das 4-Seiten-Modell nach Friedemann Schulz von Thun definieren unter anderem die Grundlagen für zwischenmenschliche Kommunikation und verdeutlichen mögliche Probleme und Ursachen für Störungen in der Kommunikation, die im schlimmsten Fall verheerende Auswirkungen haben können. Als Kommunikationsdesigner*in ist man immer Vermittler*in zwischen Sender und Empfänger und trägt so einen entscheidenden Anteil dazu bei, dass der »richtige« Code verwendet wird und so die zu übermittelnden Inhalte unmissverständlich kommuniziert werden. ×

»Quick Guide Interkulturelle Kompetenz
Interkulturelle Sensibilisierung für eine grenzenlos erfolgreiche Kommunikation«,
Holger Witzenleiter, Stefan Luppold, 2020



- 1 Informationsebene
- 2 Beziehungsebene
- 3 Selbstkundgabe
- 4 Aktionsapell

Design is thinking made visible

Saul Bass

»Design setzt Inhalte voraus. Design ohne Inhalt ist kein Design sondern Dekoration.«
Jeffrey Zeltmann

»Die Aufgabe als Designer kann es nicht sein, ein schlechtes Produkt hübsch anzumalen.«
Jochen Rädeker

»Design ist auch das was man nicht sieht.«
Walter de Silva

→ Nicht selten erntet man bei der Frage nach seiner Berufswahl auf die Antwort »Kommunikationsdesigner*in« fragende Blicke. Die Beantwortung der Frage, lässt einen selbst als Kommunikationsdesigner*in ins Schwitzen kommen – zu vielschichtig ist das Berufsfeld, zu vielseitig die Aufgaben um alle Tätigkeiten präzise und allumfassend zu beschreiben. »Ich bin ein*e kreative*r Lösungssucher*in, kommunikativ*e Berater*in und gewitzte*r Querdenker*in mit einer hohen Vermittlungskompetenz«, könnte eine treffende Antwort auf diese Frage sein. Stefan Butler, Professor für Kommunikationsdesign und Corporate Branding an der Hochschule Augsburg fasst es folgendermaßen zusammen: »Kommunikationsdesigner formulieren oder komponieren Botschaften mittels medialer Codes so, dass diese ihre gewünschte Wirkung entfalten.« Das klingt erstmal sehr abstrakt und wenig greifbar. Damit auch fachunkundige Personen das Tätigkeitsfeld des*der Kommunikationsdesigners*in begreifen können, beruft man sich oft auf dessen historische Wurzeln und vergleicht die Arbeit mit der einer*s Grafikdesignerin*. Tatsächlich spielt auch heutzutage die grafische Gestaltung neben Konzeption und Analyse eine ausschlaggebende Rolle. Nach ästhetischen oder semantischen Kriterien werden Schriften und Farbe sowie Zeichen und Symbole gewählt. Dazu ist es hilfreich über umfassende gestalterische Kenntnisse zu verfügen, wie beispielweise Farb- und Formenlehre und Typographie. Die Kompetenzen eines*r Kommunikationsdesigner*in gehen jedoch über die grafische Gestaltung hinaus. Kurt Weidemann formuliert die Priorisierung des Prozesses folgendermaßen: »Wahrnehmen – Ideen finden – Gestalt geben«. Wahrnehmen: Man muss vor allem seine Umwelt mit all ihren zwischenmenschlichen, kommunikativen Aspekten beobachten, untersuchen und analysieren können. Dazu wird eine scharfe Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, benötigt. Nach der Definition und Ausformulierung der Problematik gilt es eine umfassende Recherchearbeit zu leisten. Ideenfindung: danach erfolgt die Ideenfindung und Konzeption. Gestaltung: schließlich wird eine passende Gestaltung gewählt. Bei der Gestaltung folgt Design jedoch nicht allein selbst gesetzten Regeln und Intentionen oder Geschmäckern, sondern muss sich vor allem mit den Interessen jener Gruppe oder Personen auseinandersetzen, der die Gestaltung dienen soll. Design ist somit vor allem zweck- oder zielgruppenorientiert. Durch seine Zweckorientierung unterscheidet sich Design von der Kunst. Kurt Weidemann: »Der Künstler macht was er will, der Designer macht was er macht.« Das Ziel von Kommunikationsdesign ist, bestimme Inhalte oder Botschaften in der passenden Form mit dem geeigneten Medium den Menschen zu kommunizieren, für die diese Information interessant ist. Dazu muss ein*e Kommunikationsdesigner*in nicht nur bestmöglich informiert sein und eine gute Recherchearbeit leisten sondern auch über Kommunikationskanäle Bescheid wissen, sowie in der Lage dazu sein, für jede Zielgruppe den richtigen Ton zu treffen. »Das Ergebnis kann informieren, überzeugen, verführen, unterhalten, aufklären, warnen, kennzeichnen, personalisieren, ordnen, strukturieren, Orientierung stiften oder einfach nur schön sein.« Als Kommunikationsdesigner*in gestaltet man wesentlich die zwischenmenschliche Kommunikation im Alltag, sowohl grafisch als auch konzeptionell. Resultierend daraus stellt sich die Frage, welchen gesellschaftlichen und politisch Einfluss Kommunikationsdesign haben kann. Welche Verantwortung trägt man selbst als Gestalter*in? Kann man mit Kommunikationsdesign Barrieren unterschiedlicher Art abbauen oder vorbeugen? Inwiefern ist man verantwortlich dafür, keine*n aus seinem Design auszuschließen? Und welche kommunikativen und gestalterischen Barrieren können dabei auftreten? ×

Wahrnehmen –
Ideen finden –
Gestalt geben

Stefan Bufler ist
Professor für Kom-
munikationsdesign
an der Fakultät
für Gestaltung
der Hochschule
Augsburg

Kurt Weidemann
war ein deutscher
Grafikdesigner, Ty-
pograph, Autor und
Hochschullehrer.

page-online.de/branche-karriere/was-ist-
eigentlich-kommunikationsdesign/
11.07.2020, 13.10 Uhr

»Worte. Auf die Waage gelegt, auf die
Schippe genommen«,
Prof. Kurt Weidemann, 2000

»Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schliesst nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.«

Kulturdefinition UNESCO

→ Kultur wird nach dieser Definition als eine Gemeinschaft von Personen, die ihre Wertvorstellungen und ein Weltbild teilen, beschrieben. Somit bestimmt unsere Kultur teilweise unsere Identität und beeinflusst unsere Wahrnehmung, unser Denken und unser Verhalten.

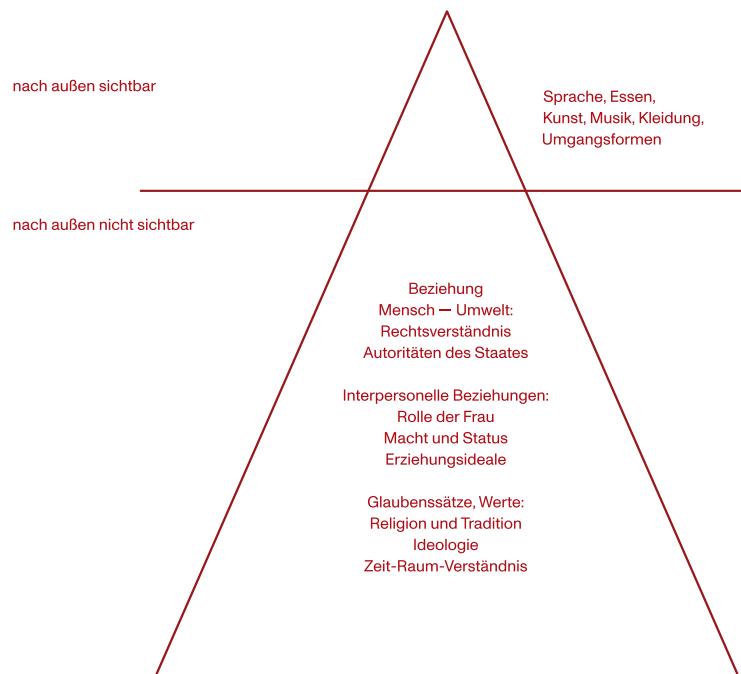
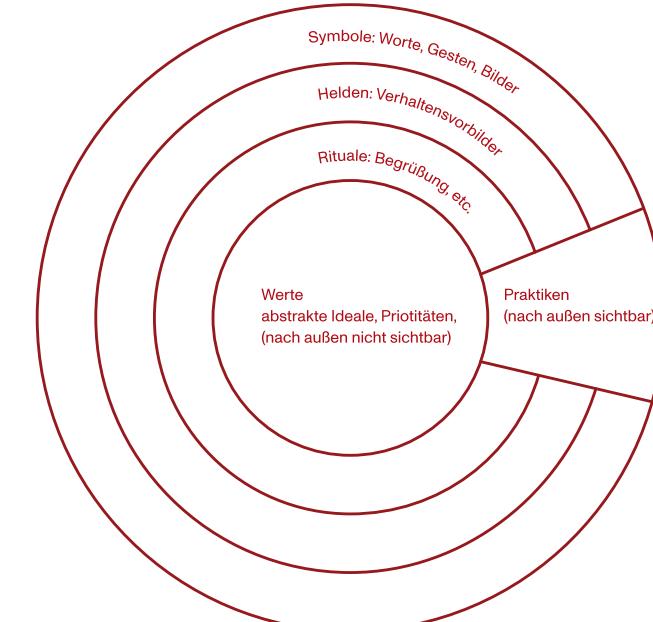
Geert Hofstede definiert Kultur als eine »kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet«. Diese »Programmierung des Geistes« findet laut Hofstede bereits in der frühen Kindheit statt. Die Kultur jedes Menschen wird von gesellschaftlichen und sozialen Umfeld geprägt – somit wäre Kultur ein kollektives Phänomen, da man sie zumindest teilweise mit Menschen teilt, die im selben sozialen Umfeld leben. Kultur ist also erlernt und nicht angeboren.

Weltweit existieren viele verschiedene Kulturen, die sich mehr oder weniger stark voneinander unterscheiden. Daraus ergibt sich schließlich das Phänomen der kulturellen Unterschiede. Die Welt ist voller Menschen, die – unter anderem – wegen ihrer kulturellen Herkunft unterschiedlich denken, fühlen und handeln. In Zeiten der Globalisierung besteht die Herausforderung sich trotzdem mit Verständnis, Toleranz und Respekt zu begegnen. Dabei ist die Kultur klar zu unterscheiden von der individuellen Persönlichkeit eines Menschen und der menschlichen Natur. Nach Hofstede bildet die menschliche Natur die Basis für Kultur und Persönlichkeit und ist universell bei allen Menschen gleich. Sie ist angeboren und verbindet demnach alle Menschen der Welt. Allerdings gehören zur menschlichen Natur nur die reinen Fähigkeiten. Der Ausdruck dieser Gefühle aber wird maßgeblich von der Kultur beeinflusst.

Die Kultur ist, wie bereits erwähnt, abhängig vom sozialen Umfeld, der Erziehung und den kulturellen Prägungen. Die Persönlichkeit hingegen ist vollkommen individuell und verleiht jedem Menschen eine gewisse Einzigartigkeit. Kultur ist somit klar abzugrenzen von der menschlichen Natur und der Persönlichkeit jedes Einzelnen. Um den Begriff der Kultur noch greifbarer und verständlicher zu machen und eine Hilfestellung für die Vergleichbarkeit von Kulturen zu geben, wurden sogenannte Kulturschemata entwickelt, die teilweise einen Vergleich von verschiedenen nationalen Kulturen ermöglichen. ×

Gerard Hendrik Hofstede war ein niederländischer Kulturwissenschaftler und Sozialpsychologe. Unter anderem analysierte er die Zusammenhänge zwischen nationalen Kulturen



Eisberg-Modell
Edgar ScheinZwiebeldiagramm
Gerard Hendrik Hofstede

→ Das Eisberg-Modell ist das wohl bekannteste Kulturmodell und baut auf dem Konzept der Kultur-Ebenen nach Edgar Schein aus: Kultur kann in einen bewussten, sichtbaren und einem tiefer liegenden, unbewussten und zunächst auch unsichtbaren Teilbereich unterteilt werden. Die sichtbaren Formen von Kultur drücken sich beispielsweise in Kleidung, Kunst, Speisen aber auch in Sprache und Umgangsformen aus. Diese Bereiche einer Kultur sind offensichtlich und beispielsweise Touristen in einem fremden Land schnell zugänglich, der tiefere Sinn und die Bedeutung bestimmter Verhaltensweisen bleiben jedoch verborgen. x



→ Zwiebeldiagramm: Geerd Hofstede visualisiert Kultur in einem zwiebelförmigen Diagramm, um die unterschiedlichen Tiefenebenen innerhalb einer Kultur in Form von Schichten zu visualisieren. Dabei bilden **Symbole** im Sinne von kulturellen Zeichen die äußerste Schicht. Dieser Bereich ist schnell zugänglich, kann aber auch entsprechend leicht angeeignet bzw. nachgeahmt werden. Ein Beispiel dafür ist Sprache. **Helden** können reale oder fiktive Personen sein, die bestimmte erstrebenswerte, gesellschaftlich anerkannte Werte verkörpern und damit eine Vorbildfunktion übernehmen. **Rituale** stehen für soziale Aktivitäten, die nicht mehr aufgrund ihres ursprünglichen Sinngehalts durchgeführt werden, sondern um beispielsweise Gemeinschaftsgefühle herzustellen, zu reproduzieren oder hierarchische Strukturen zu verfestigen. Diese **Symbole, Helden** und **Rituale** werden nach außen sichtbar, ohne jedoch Informationen über den tiefer liegenden Sinn zu vermitteln. Den innersten Kern des Zwiebelmodells bilden die kulturellen Werte. Diese sind nur schwer zugänglich und zugleich den geringsten Veränderungen unterworfen. x

Machtinstanz
Individualismus vs. Kollektivismus
Maskulinität – Feminität
Grad der Unsicherheitsvermeidung
Lang-/ kurzfristige Orientierung
Genussorientierung
Selbstbeherrschung

→ Neben den Modellen zur Darstellung der Zusammenhänge einzelner Komponenten innerhalb einer Kultur wie das vorgestellte Zwiebelmodell oder das Eisberg-Modell gibt es auch einige Ansätze zur Vergleichbarkeit von Kulturen. Der niederländische Kulturspezialist Geert Hofstede unterscheidet Kulturen nach sechs Dimensionen: »Machtdistanz«, »Individualismus – Kollektivismus«, »Maskulinität – Feminität«, »Grad der Unsicherheitsvermeidung«, »Lang-/ kurzfristige Orientierung« sowie »Genussorientierung – Selbstbeherrschung«.

Er entwickelte sein Modell Ende der 1960er Jahre auf Grundlage einer Studie mit Mitarbeitern der Firma »IBM« in 70 verschiedenen Ländern. Die Studie wurde oft kritisiert und überarbeitet, jedoch ist der Leitgedanke, durch eine Differenzierung von Kulturen in Merkmalausprägungen, eine Vergleichbarkeit unterschiedlicher Nationalkulturen zu erreichen, beibehalten worden.

Die »Machtdistanz« bezeichnet die Bereitschaft Unterschiede in der gesellschaftlichen Machtverteilung zu akzeptieren. Das kann sich in hierarchischen Strukturen in Unternehmen, der Autorität des Staates und der gesellschaftlichen Ordnung ausdrücken. Eine starke Machtdistanz steht somit für ausgeprägt hierarchische Organisationsformen, autoritäre Führung und eine hohen Akzeptanz sozialer Ungleichheit. Umgekehrt zeigen Länder mit einem niedrigen *Power Distance Index* soziale Gleichheit, Autonomie und kollaborative Führung.

Die Zweite Kulturdimension ist der Individualismus, der dem Kollektivismus gegenübergestellt wird. In individuell geprägten Gesellschaften wird Leistungen von Einzelpersonen eine große Bedeutung zugeschrieben und es besteht ein hoher Grad an Selbstverwirklichung wohingegen in kollektiv geprägten Gesellschaften ein »Team«, wie beispielsweise die Familie, eine soziale Gruppe oder auch die Firma von entscheidender

Bedeutung ist. Das *Ich* steht somit gegenüber dem *Wir*.

In ihrer Bezeichnung überholt und unsensibel zeigt sich die Dimension der »Maskulinität – Feminität«. Sie beschreibt Eigenschaften wie Leistung, Wettbewerb und Durchsetzungsvermögen als maskuline Eigenschaften – Familie, Wohlbefinden und Kompromissbereitschaft als feminine Merkmale. In maskulinen Gesellschaften weisen sowohl Männer und Frauen als auch diverse Personen eher maskuline Eigenschaften auf und es zeigen sich größere Differenzen zwischen den Geschlechtern. In den nach Hofstedes Bezeichnung feminin geprägten Gesellschaften zeichnen sich alle Geschlechter eher durch die als feminin bezeichneten Einstellungen aus. In feministischen Gesellschaften existiert eine größere Ähnlichkeit und Gleichbehandlung zwischen den Geschlechtern als in maskulinen Gesellschaften.

Die vierte Dimension bildet der Grad der »Unsicherheitsvermeidung«. Gesellschaften mit einem hohen Grad an Unsicherheitsvermeidung fühlen sich in unbekannten Situationen unangenehm und versuchen Neues und Veränderung durch Regelungen und Gesetze zu vermeiden. Gesellschaften mit einem niedrigen Grad an Unsicherheitsvermeidung hingegen können eher mit unerwarteten Situationen umgehen, haben ein weniger ausdifferenziertes Rechtssystem mit Regeln und Gesetzen und gelten generell als flexibler.

»Lang-/ kurzfristige Orientierung« beschreibt die Merkmale Ausdauer, Sparsamkeit und Geduld bei der Erreichung von Fernzielen in Vergleich zu der kurzfristigen Orientierung, die sich durch schnelle Gewinne und impulsiveres Handeln auszeichnet.

Die letzte Dimension widmet sich der »Genussorientierung und Selbstbeherrschung« und bezeichnet den Grad der Bereitschaft seine Wünsche und Impulse auszuleben oder zu kontrollieren. ×

→ Eine Differenzierung des Kulturbegriffs in Dimensionen bietet die Möglichkeit, Nationen vergleichbar machen zu können. Modelle wie das von Hofstede oder ähnliche Kategorisierungen bergen jedoch auch Nachteile, wie beispielsweise eine Stereotypisierung oder die Gefahr jedes menschlichen Verhalten mit Kultur zu begründen. So geht mit einer Modellbildung neben der Abstraktionen und Vereinfachungen auch eine gedankliche Homogenisierung des Kulturbegriffs einher. Homogenisierung bezeichnet dabei eine Darstellung von Kultur als charakteristisches Merkmal einer einheitlichen Gruppe von Menschen. Individuelle Unterschiede oder situationsspezifische Besonderheiten werden dabei vernachlässigt. Dadurch entsteht die Gefahr vorschnell nur auf Basis theoretischer Vorannahmen und vermeintlichem Wissen über die verallgemeinerten Merkmale einer Kultur Rückschlüsse auf einzelne Individuen und deren zu erwartendes Verhalten zu ziehen. Durch eine Fokussierung auf die Kultur und Herkunft eines Menschen und die damit verbundenen Unterschiede werden auch weitere mögliche Differenzdimensionen wie Geschlecht oder gesellschaftlicher Status vernachlässigt. Das wird besonders problematisch, wenn kulturelle Zuschreibungen als dominierende Erklärungsprinzipien missbraucht werden.

Kulturelle Zuschreibungen können als vordergründig »einfachste« Erklärung dienen und die Zuständigkeiten für Probleme können so verlagert werden (z.B. Vorwurf mangelnder »Integrationsbereitschaft« statt Verbesserung der Lebensbedingungen sozial benachteiligter Bevölkerungsschichten).

Alternativ kann Kultur neben der Definition als »Wertesystem« einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe auch als künstlerische Werke wie Musik, Theater oder Malerei verstanden werden. Diese Auffassung führte noch im 19. Jh. dazu, Gesellschaften danach zu beurteilen, ob sie nach der westlichen Wahr-

nehmung »Kultur« in Form von künstlerischen Werten besitzen oder nicht. Vom 16.–19. Jh. erklärte sich die westeuropäische Kultur als überlegen während andere Kulturreiche in eine frühere, weniger entwickelte Kulturstufe eingeteilt wurden. Kultur wurde als evolutionär gesehen, die westeuropäische Kultur an der Spitze. Der Anthropologe Franz Boas stellte Anfang des 20. Jahrhunderts erstmal die evolutionäre Idee hinter einer Kultur in Frage. Er stützt sich auf die Argumentation, dass Kultur sich durch zwischenmenschliche Interaktion und Ideen entwickelt und es keine Entwicklung in einen höheren Status gibt, dessen Zenit irgendwann erreicht ist.

Obwohl die Theorie der Evolution in Kultur lange überholt ist haben die Jahrhunderte der kulturellen Dominanz und des Kolonialismus ihre Spuren hinterlassen. So werden für die sogenannten »Entwicklungs ländern«, in denen zwei Drittel der Menschheit leben, die Industriestaaten als Maßstab genommen. In diesen Industriestaaten gelten vor allem afrikanische oder lateinamerikanische Länder und ihre Kultur auch heutzutage noch als primitiver oder weniger entwickelt und werden auch oft so dargestellt. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass andere Kulturen nie objektiv bewertet werden können, da man sie nie losgelöst von seinem eigenen kulturellen Hintergrund sehen kann.

Der Versuch andere Kulturen gewalt sam mit der westeuropäischen Kultur zu »missionieren« ist auf jeden Fall nicht zielführend und hat bereits viele zerstörte Identitäten zurückgelassen. ×

»Das Leben in einer fremden Kultur gestaltet sich oft genau so wie das Spielen eines Spiels, dessen Regeln man nicht kennt.«
Dagmar Kumbier

»Globalisierung bedeutet nicht, dass alle anderen Menschen nach der westlichen Facon seelig werden müssen.«
Helmut Schmidt

Grafik frei nach:
page-online.de/kreation/kulturmerkmale-nach-hofstede-was-sie-fuers-ux-design-bedeuten/
08.09.20, 11.09 Uhr

□ China ■ Deutschland ☐ USA





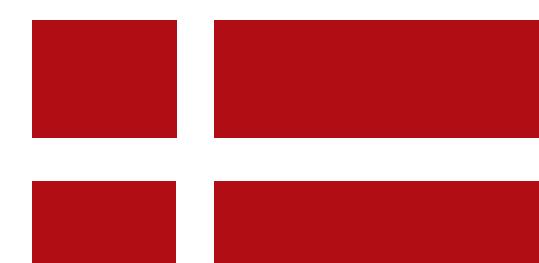
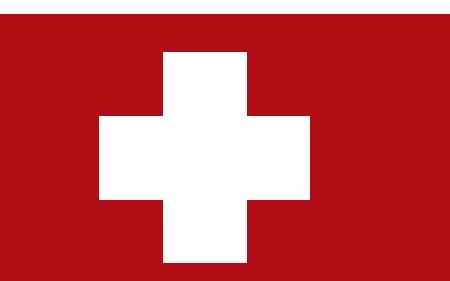
Barriieren

Eine Barriere ist etwas, das sich »trennend oder hindernd zwischen Dingen oder Personen befindet«.

Barriieren können sowohl durch Gesetze, Rechtsprechung, soziale Verhältnisse, aber auch durch kulturelle Konventionen oder Wahrnehmungen entstehen. Barriieren beeinflussen das gegenseitige Verhältnis von Staaten, sozialen Gruppen und Individuen. An Stellen, an denen Barriieren zu Hindernisse werden, entsteht ein Innen und Außen, ein

Zugehörig und Nichtzugehörig, Inklusion und Exklusion. Viele Barriieren sind das Resultat von historischen, gesellschaftlichen, kulturellen und technologischen Entwicklungen. Die meisten Barriieren sind konstruiert und damit reintheoretisch überwindbar und aus der Welt zu schaffen. Wo stößt Barrierefreiheit auf Barrieren?

→ Jede*r ist in ihrer*seiner eigenen Kultur zu Hause. Dazu gehört die Verinnerlichung entsprechender Normen, Werte, Verhaltens- und Kommunikationsregeln, die einem zur Gewohnheit geworden sind. Dies geschieht mit einer derartigen Selbstverständlichkeit, dass man sich dessen nicht bewusst ist. Man verhält sich ganz *automatisch* so, wie man es schon immer getan hat und wertet diese Verhaltensweise als richtig, da sie dem allgemeinen Verständnis von *Normalität* entspricht.



→ Wir leben in interkulturellen Zeiten – sowohl beruflich also auch privat. Durch einen unkomplizierten und regelmäßigen Austausch über Grenzen und Kontinente hinweg ist die interkulturelle Kommunikation bereits eine alltägliche Begleiterin geworden.

Sie beschreibt den kommunikativen Austausch und die Interaktionen zwischen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Um mit anderen Ansichten umzugehen und diese zu respektieren, ist es zunächst notwendig, sie in ihrer Komplexität zu erfassen. Ist man sich der kulturellen Besonderheiten seine*r Gesprächspartner*in bewusst, ist man besser in der Lage dazu, ihr verbales und nonverbales Kommunikationsverhalten zu entschlüsseln. So lassen sich Verhaltensweisen verbessern und Missverständnisse vermeiden.

In Dialogen mit andersethnischen Personen neigt man jedoch oft dazu, bestimmte wiederkehrende Kommunikationschwierigkeiten der kulturellen Andersartigkeit zuzuschreiben. Man spricht beispielsweise von »*typisch italienisch*« oder »*typisch türkisch*«. Spätestens wenn die Erfahrung macht, selbst als »*typisch deutsch*« wahrgenommen zu werden, befinden man sich in einer Spirale aus wechselseitig reduzierter Fremdwahrnehmung.

Genauso funktioniert Stereotypisierung. Man macht Zuschreibungen, schafft Grenzkategorien wie normal und unnormal, die letztlich in einem »Wir« gegenüber den »Anderen« korrespondieren. Alles ist aus einer einmal festgefahrenen Sichtweise der Andersartigkeit der*des Gegenüber*s zu zuschreiben und mit deren*dessen Herkunft und Kultur zu begründen. Mit Stereotypen, Vorurteilen und Missverständnissen, die etwa aufgrund von unterschiedlichen Kommunikationsweisen entstehen, muss für eine

erfolgreiche interkulturelle Kommunikation aufgeräumt werden. Um sensibel im Umgang miteinander zu werden ist es ratsam, sich gegenseitig miteinander zu beschäftigen und sich von den eigenen Selbstverständlichkeiten lösen. Denn die Wahrnehmung und Beurteilung anderer Kulturen wird immer durch den eigenen kulturellen Hintergrund beeinflusst.

z.B. ist diese Arbeit zwingend mit dem westlichen Kulturbewusstsein der Autorin verbunden.

»Wer den Hintergrund eines Menschen in den Vordergrund stellt sieht den Menschen nicht mehr.«
Masud Akbarzadeh

Für eine gelungene Kommunikation
schen Menschen verschiedenster Her-
e ist eine Reflexion der kulturell gepräg-
Fahrnehmungs- und Deutungsmuster
dig, um sich der Subjektivität der eigenen
vorstellungen und Wertungsmaßstäbe
sst zu werden.

Interkulturelle Kompetenzen oder eine *Kulturelle Intelligenz* (CQ – Cultural Intelligence) sind nötig um einen erfolgreichen Dialog mit Menschen unterschiedlicher Länder führen zu können ohne durch die Fokussierung auf die Kultur diese als Ursache für alles menschliche Handeln zu sehen.

Folglich müssen alle im Dialog stehenden Personen ein Gespür dafür entwickeln, welche Handlungen als kulturellen und welche aus individuellen und welche aus persönlichen Motiven erfolgen. Kultur ist dabei nichts negatives — sie definiert moralische Grenzen und Werte und festigt so unsere Identität. Sie sollte jedoch nicht im Wege stehen, Menschen mit ihren Charakterzügen und ihrer Persönlichkeit als Individuen zu sehen.

Als Designer*innen sollten man zu- dem darauf achten, eine Karikaturisierung oder Stereotypisierung von Kulturen oder Nationalitäten (ausser der eigenen) zu vermeiden. Der Begriff »kulturelle Aneignung«, lautet das Schlagwort zu dieser Debatte. Darunter versteht man vor allem die Verfälschung anderer Kulturen, etwa durch Nachahmung oder Kommerzialisierung. x

»Kulturmodelle in unserem Ko
Mag.a Birgit Schmidtke, 2015

fluter Nr. 61 »Identität«
Magazin der Bundeszentrale für politische
Bildung, 2016

»Missverständnisse und Brücken in der interkulturellen Kommunikation«,
Volker Hinnenkamp (Vortrag 2003)

de.wikipedia.org/wiki/Kulturelle_Intelligenz
01.09.2020, 18.42 Uhr

Kulturelle Intelligenz ist definiert die Fähigkeit eines Menschen, sich in kulturell divers aufgestellten Situationen und Umfeldern agil, effektiv und damit intelligent zu verhalten. Voraussetzung dafür ist es, kulturelle Unterschiede bewusst wahrzunehmen, sie wertfrei zu entschlüsseln und in die eigene Strategie, die eigene Vorgehensweise zu integrieren.

»*Interkulturelle Kompetenzen äußern sich in der Fähigkeit die Prozesse kultureller Zuschreibungen in den eigenen individuellen alltäglichen Interaktionen kritisch zu überdenken und in Bezug auf die damit verbundenen Funktionsweisen und Wirkungen zu reflektieren. Fremdheit ist nichts objektiv bestehendes, sondern wird in unserer subjektiven Wahrnehmung, unserem Denken und in unseren alltäglichen Interaktionen von uns selbst mit hergestellt und reproduziert.*«



»Jeder konstruiert sich seine Wirklichkeit.«
Paul Watzlawick

»Jeder meint, dass seine Wirklichkeit die wirkliche Wirklichkeit ist.«
Paul Watzlawick





Die Adilette –
eine Badelatsche
als Stück deutscher
Schuhkultur?

38

Kultur ist ein sensibles Thema — geht man
unsensibel damit um, tritt man schnell
Personen auf den Schlipps.

Schrift Plakat:
Gallique Light von Emma Marichal

Produktfoto:
[vereinsexpress.de/freizeit/freizeitschuhe/
badelatschen/10045473-adidas-originals-
adilette-badelatschen-rot-weiss/](http://vereinsexpress.de/freizeit/freizeitschuhe/badelatschen/10045473-adidas-originals-adilette-badelatschen-rot-weiss/)

Adilette von Adidas



Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.

Ludwig Wittgenstein,
Philosoph

→ Weltweit gibt es über 6.000 Sprachen. Verschiedene Kriterien unterscheiden Sprachfamilien voneinander und diese werden wiederum von Dialekten abgestabt. Unterschiede gibt es bei Lautsystemen in Wortschatz und Grammatik. Sprache beeinflusst die Welt, in der wir leben maßgeblich. Die Kultur, in der man jeweils heranwächst, prägt die sprachlichen Begriffe bereits und gibt ihnen so eine Wertung.

Der Sprachwissenschaftler Harald Hartmann fasst dies folgendermaßen zusammen: »*Die Sprache bringt dem Individuum gleichsam eine Bewertung, wie die Gesellschaft die Welt sieht. [...] In jeder Sprache ist das Weltbild der Gesellschaft eingeprägt, in die man hineingeboren wurde und deren Kategorien man annimmt. Wenn ich eine andere Sprache lerne, bleibe ich daher in den meisten Fällen außen vor. Die Grenzen bestehen aus Traditionen und Gewohnheiten. [...] Selbst wenn man miteinander spricht, spricht man über verschiedene Sachen.*« Seine Aussage verdeutlicht, wie Werte und Kultur aber auch Stereotype über die Sprache von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Die meistgesprochenen Sprachen auf die Muttersprache bezogen sind Arabisch (> 295 Mio.), Hindi (> 310 Mio.) hinter Englisch (> 360 Mio.), Spanisch (> 532 Mio.) und Mandarin Chinesisch (> 1 Mrd.). Parallel dazu wird Englisch jedoch als internationale Sprache für Handel, Politik, Kultur und Fernverkehr benutzt, ist in 57 Staaten Amt- und Landessprache und in 25 weiteren Staaten Bildungs-, Geschäfts- oder Verkehrssprache. Somit wird Englisch von knapp einer Milliarde Menschen als Erst- oder Zweitsprache gesprochen. Dazu addieren sich die Personen, die Englisch als Fremdsprache sprechen. Schätzungen zufolge sprechen weltweit ca. 1,75 Milliarden Menschen Englisch »auf einem alltagstauglichen Niveau«. Wird die globalisierte Welt mit Englisch und ohne extra dafür kreierte, einheitliche Leitsprache mit ihrer Vielfalt an

Sprachen und Kulturen sowohl menschlich als politisch zusammenwachsen können? Um einen gemeinsamen Konsens zu finden wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Weltsprache »Esperanto« entwickelt, die das Ziel hatte, Menschen unterschiedlicher Herkünfte einander näher zu bringen. Das Experiment scheiterte. Zu hoch waren die Hürden beim Erlernen der Sprache, zu niedrig die Bereitschaft und zu groß die Angst vor dem Verlust der eigenen Muttersprache.

Mit einer Sprache, die nicht gleichzeitig der Träger der kulturellen Identität seiner Sprecher ist können sich die meisten Menschen nicht identifizieren. Übersetzungsprogramme verzerrn oft mehr anstatt sinngetreu zu übersetzen. Eine Wort-wörtliche Übersetzung oder die Verwendung von Übersetzungsprogrammen kann zudem leicht in die Hose gehen, da der kulturelle Kontext oder die unterschiedlichen Informationen teilweise verloren gehen. Durch die Globalisierung sind viele Sprachen vom Aussterben bedroht. Das wirft die Frage auf ob 6.000 Sprachen überhaupt notwendig sind, oder man nicht gezielt auf einige Sprachen zugunsten eines besseren Weltverständnis verzichten könnte.

Da die Sprache laut Haarmann jedoch »ein Träger der Identität einer Gemeinschaft ist« wäre dies kontraproduktiv. Ein Verlust der Muttersprache würde viele Menschen in eine passive Rolle drängen und die Motivation verringern aktiv am gesellschaftlichen Leben teil zu nehmen. Zudem würde sich die Frage stellen: Welche Sprache ist wertvoll und welche entbehrbar? Eine solche Wertung ist objektiv nicht möglich. Dem Rest der Welt »seine« Muttersprache als globale Weltsprache aufzuzwingen ethisch nicht vertretbar.

Alles in Allem ist die Sprache eine der ausschlaggebendsten menschlichen und sozialen Barrieren – denn Sprachgemeinschaften schließen Personen, die ihrer Sprache nicht mächtig sind, von der Alltagskommunikation weitestgehend aus. ×

Weltweit gibt es zwischen 6.000 und 8.000 Sprachen.
UNESCO

Circa eine Milliarde Menschen sprechen Englisch als Muttersprache oder Zweitsprache.
UNESCO

Dokumente und Reden der EU werden in 23 Sprachen übersetzt, denn jede*r Abgeordnete hat das Recht sich in seiner Muttersprache zu verständigen. Das kostet pro Jahr über 1 Milliarde EUR

fluter, »Sprache« Nr.39
Bundeszentrale für politische Bildung, 2011

»Mehrsprachigkeit im vereinten Europa:
Transnationales sprachliches Kapital als
Ressource in einer globalisierten Welt«,
Jürgen Gerhards, 2010

»Language Boundaries and the Subjective
Well-Being of Immigrants in Europe«,
Journal of Ethnic and Migration Studies,
Harald Beier, Clemens Kroneberg, 2013
ef.de/blog/language/meistgesprochenen-sprachen-der-welt/
17.08.2020, 11.30 Uhr

APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte
»Grenzen«
63. Jahrgang, 20. Januar 2014
Bundeszentrale für politische Bildung
bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/globalisierung/52515/weltsprache
17.08.2020, 11.36 Uhr



Im Jahr 1982 hat Coca Cola seinen Markennamen auf phonetischer Ebene ins Chinesische übersetzen lassen und dabei absurde Bezeichnungen wie »Beißen Sie die Wachs-Kaulquappe« oder »ein weibliches Pferd mit Wachs gefüllt« erschaffen. Heute heißt Coca Cola übersetzt »Glück im Mund«.

Beißen Sie die

*WachsKaul-
Quappen*

Da einem die Worte...

»Mir hat es
die Sprache
verschlagen...«

»Sticks and stones
may break my bo-
nes but words can
really hurt me.«

»Ich bin sprachlos!«

→ Sprache kann nicht nur durch Missverständnisse, »nicht verstehen« und Fehlinterpretationen Barrieren aufbauen, sondern durch unsensiblen Sprachgebrauch auch Diskriminierung zur Folge haben. Unreflektierte Wortwahl und die Verwendung politisch unkorrekter Bezeichnungen kann für Menschen diskriminierend sein und ganze Gruppen aus der Sprache ausschließen. In der aktuellen Rassismus Debatte wurden häufig die Benennung von Schwarzen Menschen oder POC (People of Color) kontrovers diskutiert. Bezeichnungen wie »dunkelhäutig« oder »farbig« scheinen auf den ersten Blick sprachlich nicht verwerflich, sind jedoch auf Grund ihrer historischen Verwendung im Kontext von Kolonialismus und der Unterdrückung von POC durch weiße Menschen negativ konnotiert. Besonders unter jungen Personen werden auch Worte wie »behindert« oder »Spast« inflationär als Schimpfworte benutzt. Obwohl die meisten Menschen beim Gebrauch solcher Umschreibungen keinesfalls »böse« Intentionen

haben, sollte man sich bewusst sein, dass man mit Worten Menschen abwerten und verletzen kann. Der Ausgangspunkt jeder Diskriminierung sind dominante gesellschaftliche Normen, die eine Mehrheit der Gesellschaft festlegt und die Unterschiede nicht berücksichtigen. Wenn man folglich Worte wie »behindert«, »schwul«, »N****« oder »Spast« als Kraftausdruck verwendet, stellt man sich – ob bewusst oder unbewusst – automatisch über Menschen mit Behinderungen, POC oder homosexuelle Personen. Eine weitere Form der Diskriminierung durch Sprache ist das Gendern. In einer Gesellschaft sollte jede*r sichtbar sein, und der Ausschluss von weiblichen und nicht-binären Geschlechtern aus der standardisierten Sprache impliziert gleichzeitig, dass ebendiesen Menschen weniger Bedeutung in unserer Gesellschaft zugeschrieben wird als dem männlichen Geschlecht. Gleichberechtigung ist ein elementarer Aspekt unseres Zusammenlebens und sollte daher in allen Bereichen, eben auch der Sprache, berücksichtigt werden. x

Mit Händen und Füßen

»Das wichtigste an Kommunikation ist zu hören was nicht gesagt wird.«
Peter Drucker



→ Knapp die Hälfte der Signale, die wir beim kommunizieren senden sind *non-verbal*. Zur non-verbalen Kommunikation gehört auch die Gestik und Mimik eines Menschen. Die Gesichtsausdrücke, die die sechs grundlegendsten menschlichen Basisemotionen *Wut, Trauer, Freude, Überraschung, Ekel* und *Angst* ausdrücken, werden weltweit unabhängig des eigenen kulturellen Hintergrundes verstanden. Diese interkulturell universellen Mimiken sind nicht erlernbar sondern genetisch bedingt.



Stop!
Icon, dass Gestik
und Mimik verwendet

→ Augen und Mund sind die beweglichsten Bereiche des Gesichts und verraten daher die meisten Geheimnisse. Sie drücken Empfindungen und Reaktionen aus, die wir bewusst nur sehr schwer steuern können. Nicht umsonst sind das Pokerface oder die »versteinerte« Miene zwei altbekannte Synonyme für eine starke Kontrolle über sich selbst. Obwohl die genetisch bedingten Gesichtsausdrücke unseres Gegenübers sich instinktiv leicht deuten lassen sollten, lässt die Interpretation immer Spielraum. Bei der Fähigkeit, nonverbale Signale zu encodieren und zu dekodieren sind extrovertierte Menschen durchschnittlich besser als introvertierte Menschen, sowie Frauen im Durchschnitt besser als Männer. Doch nicht nur das menschliche Gesicht sondern

stepin.de/weltneugier/die-kulturen-dieser-erde-mimik-gesten-und-körpersprache/
23.08.20, 13.19 Uhr

»Skill in nonverbal communication:
Individual differences.«
Robert Rosenthal, 1979



Deutschland, Teile Europas USA: »okay, super«
Frankreich, Belgien: »Null, nichts«
Südamerika, Naher Osten, Russland:
üble Beschimpfung, die auf diskriminierende Weise Homosexuelle verspottet.

geo.de/geolino/mensch/6703-rtkl-gestik-kultur-mal-anders-gesten-aus-aller-welt

→ Bernhard Pompey absolvierte seine Masterarbeit zum Thema »Kommunikationsdesign als Konfliktlösung?« an der Hochschule Mannheim, Fakultät für Gestaltung. Seitdem hat er als Marken-Strategie bei unterschiedlichen Firmen gearbeitet und ist heute Geschäftsführer bei »Avantgarde« in Zürich, einer internationalen Agentur für Live-Communication. Er ist Leiter internationaler Workshops und Vorträge unter anderem in Haifa/Tel Aviv, Moskau, Berlin und Istanbul.

Du hast in deiner Masterarbeit im Jahr 2007 die Möglichkeiten des Kommunikationsdesigns anhand des Nah-Ost Konflikts zwischen Israel und den Palästinensern untersucht. Das ist nun 13 Jahre her – nichtsdestotrotz ist die Thematik nach wie vor super relevant. Welche Barrieren zwischen den Menschen dort sind dir damals bei deiner Recherche in Israel und den Palästinensischen Autonomiegebieten aufgefallen?

Mir ging es damals nicht darum zu bewerten, sondern vielmehr nur festzustellen, respektive festzuhalten. Auch wenn man schnell in die Versuchung gerät, sich für und somit auch gegen eine Seite zu stellen, habe ich mich bewusst dafür entschieden, Argumente und Gegenargumente wertfrei und neutral darzustellen. Es gibt nicht richtig und falsch, sondern unzählige subjektive Wahrheiten dazwischen... das ist mal mein zentrales Learning. Am deutlichsten fällt natürlich schon mal die sprachliche Barriere auf. Das Arabisch und Hebräisch – in Wort und Schrift vollkommen unterschiedlich. Aber auch zwei konträre Kulturverständnisse treffen aufeinander. Eine – im Sinne der Aufklärung nach Kant und Hegel – aufgeklärte Gesellschaft (mit allen Vor- und Nachteilen) trifft auf eine traditionelle und religiös geprägte Denk- und Handlungsweise.

Wurde an einigen Stellen der Konflikt grafisch z.B. durch die bewusste Verwendung bestimmter Sprache, Symbolik oder

Farbe gewollt »provoziert«? Ja, in dem gezielt die Sprache des »Anderen« entfernt wurde. Das konnte man damals deutlich an den Straßenschildern sehen. In den orthodox geprägten Straßen, waren die arabischen und lateinischen Buchstaben übersprührt, ausgekratzt oder mit Aufklebern überklebt... in den arabischen Vierteln genauso – eben nur umgekehrt.

Welche Maßnahmen und Projekte gab es vor Ort um die Barrieren zu überwinden und wie war die Bereitschaft der Menschen dort diese Angebote anzunehmen?

Ein Beispiel, was mir bis heute – immerhin 13 Jahren später – immer noch sehr gut in Erinnerung geblieben ist, war das verbindende Designelemente des »roten Kristall«. Eine wie ich finde gelungene wie inkludierende Alternative zu den üblichen Notarztwagen des roten Halbmondes, des roten Davidsterns oder des roten Kreuzes...

Foto:
Bon Parinya Wongwannawat
www.le-bon.ch

<https://www.drk.de/das-drk/geschichte-des-roten-kreuzes/wissen-und-helfen/das-rote-kreuz/die-schutzzeichen/>
13.09.2020, 23.39 Uhr

Es gibt nicht richtig und falsch, sondern unzählige subjektive Wahrheiten dazwischen.

Inwiefern ist der Konflikt im Nahen Osten mit »Kulturproblematischen« auf der ganzen Welt vergleichbar?

Garnicht aber und auch in jeder Hinsicht. Denn Geschichtliches, Kulturelles aber auch Religiöses kommen in diesem Konflikt mal mehr mal weniger zum Tragen. Und zwar so stark, wie bei fast keinem Konflikt sonst. Wobei es nicht darum geht, einzelne Konflikte zu bewerten oder in ein Ranking zu packen. Auf allen Seiten gibt es Opfer und Täter. Die Leidtragenden sind in der Regel die Zivilbevölkerung. Die Gemengelage ist allerdings so verworren, dass es schier unlösbar erscheint, dieses Wollknäuel an Interessen zu entheddern. Darüber hinaus – und das macht die Sache sicherlich noch schwieriger – ist der gesamte Konflikt äußerst Testosterongeladen. Heißt, es gab seit jeher schon viele Alpha-Männchen, welchen die Gabe, über den eigenen Schatten zu springen, nicht gegeben war, ohne dabei gleich als Schwächling angesehen zu werden. Solange dies so ist, wird der aktuelle Status quo so beibehalten.

Im Resümee deiner Masterarbeit kamst du – bezogen auf dein Interview mit Bazon Brock – zu dem Schluss, dass Kommunikationsdesign keine Probleme lösen sondern sie lediglich aufzeigen kann. (»Kommunikationsdesign ist nicht Konfliktlösung, sondern Problemfindung«) Mittlerweile bist du beruflich wie persönlich um viele Erfahrungen reifer. Inwiefern kannst du heute diese Aussage unterstreichen bzw. sie korrigieren?

In der Tat waren die letzten Jahre äußerst lehrreich. Ich möchte daher die Aussage nicht einfach nur bestätigen, sondern vielmehr in fett und unterstrichen sehen wollen. Sowie um zwei Eigenschaften ergänzt wissen: Anpassungsfähigkeit und geistige Flexibilität.

Aktuell arbeitest du als Managing Director im Bereich Global Marketing in Zürich. Im Zuge der Globalisierung sind interkulturelle Kompetenzen in allen Berufsfeldern eine wertvolle Schlüsselqualifikation. Welche interkulturellen Herausforderungen und Chancen bringt deine Arbeit mit sich?

Jeglicher Art, sei es in der täglichen Kommunikation. Meine Arbeitssprache ist Englisch, wie aber auch hinsichtlich der Kommunikation zwischen den Zeilen. Taktieren und Abwägen, Politik und Selbstbewusstsein gehören genauso dazu, wie den richtigen Ton zu treffen und sensibel genug zu sein, um Kollegen und Mitarbeiter so zu führen das Ergebnisse global wie auch lokal vorankommen. Ich bin (vor Corona) geschäftlich viel international gereist. Diese Begegnungen sind und waren es bisher, die meinen Job definieren. Ich lerne und bin immer bereit dazuzulernen. Egal von wem. Digitalität ermöglicht vieles und macht unseren Alltag signifikant effizienter und effektiver. Eine persönliche Begegnung ersetzt sie aber nicht.



Der »Rote Kristall« als Kompromiss für ein neutrales Symbol.
Rotes Kreuz,
Roter Davidstern
Roter Halbmond,
Roter Kristall.

Inwiefern konntest du Erkenntnisse, die du damals aus deiner Masterarbeit gewonnen hast, in deiner beruflichen Laufbahn anwenden?

Es gibt nicht die eine Wahrheit, sondern Wahrnehmungen... mindestens so viele, wie Personen im Raum sind. Begegnungen und Reisen prägen — das wusste ich aber auch schon vor der Masterarbeit (das war übrigens auch eine meiner Motivationen, warum ich dieses Thema gewählt hatte...)

Kommunikationsdesign kann sowohl Barrieren aufzeigen und teilweise überwinden jedoch bei unsensibler Verwendung genauso Barrieren aufbauen und Missverständnissen erzeugen. Warst du bezogen auf deine Karriere bereits in einen »Kommunikationsfail« verwickelt?

Ja,... in unzählige... tagtäglich. Entscheidend ist doch das Gespür diese kleinen Missverständnisse respektive unterschiedlichen Erwartungen und Vorstellungen zu benennen und zu formulieren. Dabei hilft Sprache und Sprachgewandtheit — ebenfalls eine Spielart des Kommunikationsdesigns. Darüber hinaus haben wir im Team einen äußerst transparenten Umgangston und Stil. Das verhindert — nach meiner bisherigen Erfahrung — die meisten Kommunikationsfails.

*Als Kommunikationsdesigner*in trägt man die Verantwortung dafür, dass eine zu vermittelnde Nachricht des Senders unmissverständlich beim Empfänger ankommt. (z.B. vom Werbenden / Kunden zur Zielgruppe) Wie gehst du strategisch dabei vor, den jeweils »richtigen Code« zu finden?*

Indem ich viel (»alles«) über die Problematik, die Sache, die Personen, die Firma sowie das Drumherum weiß. Unser Beruf ist ja vielmehr eine Berufung. Man kann nicht weg schauen. Alles inspiriert und auch vermeidlich fachfremdes ist spannend und kann meine Arbeit beflügeln. Dieses Wissen dann abzurufen ist die Kunst. Champions league ist es dann, diese gelernten und gesehenen Dinge in einen neuen Kontext zu setzen.

Es gibt nicht die eine Wahrheit, sondern Wahrnehmungen — mindestens so viele, wie Personen im Raum sind.

Gedacht

heißt nicht immer gesagt,

gesagt

heißt nicht immer richtig gehört,

gehört

heißt nicht immer richtig verstanden,

verstanden

heißt nicht immer einverstanden,

einverstanden

heißt nicht immer angewendet,

und angewendet

*Welchen Beitrag kann ein Kommunikationsdesigner*in zu einer international erfolgreicher zwischenmenschlichen Kommunikation und somit zur Vermeidung von interkulturellen Missverständnissen und Konflikten leisten?*

Es hört sich etwas sachlich an, aber meiner Erfahrung nach sind ein paar Dinge wichtig, dass dies gelingt:

- × **Verbündete finden:** Heißt, wenn mehrere Mitstreiter*innen an einem Strang ziehen, kann dabei großes entstehen.

- × **Loslassen:** Heißt, die Kunst zu erkennen, wann man sich verrennt oder andere die Sache besser und erfolgreicher weiterbringen können.

- × **Realismus:** Wir leisten einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag. Was wir machen können nicht viele, ABER operiere nicht am offenen Herzen. Dies wird besonders deutlich, wenn man mit unterschiedlichen Menschen aus unterschiedlichen Kultur- und Bildungskreisen spricht.

- × **Selbstbewusstsein:** Wer etwas verändern will, sollte sich auch nicht schämen, seine Meinung zu vertreten — ohne dabei borniert und verbündet zu sein.

- × **Zuhören & Zuschauen:** Beim Beobachten Anderer lernen. Zusammengefasst hat es Konrad Lorenz in einem wunderbaren Zitat:

heißt noch lange nicht beibehalten.

»Schrift ist Sprache. Sprache ist Kommunikation. Kommunikation ist der Schlüssel für einen erfolgreichen internationalen Austausch.«

Lateinische Schrift

"წერა ენაა.
ენა არის კომუნიკაცია.
კომუნიკაცია არის წარმატებული
საერთაშორისო გაცვლის გასაღები."

Georgische Schrift

الكتابية لغة.
اللغة هي التواصل.
الاتصال هو مفتاح التبادل الدولي الناجح.

Arabische Schrift

文字就是語言。
語言是交流。
交流是成功進行國際交流的關鍵

Chinesische Schrift (traditionell)

«ПИСЬМО - это язык.
Язык - это общение.
Коммуникация - ключ к успешному
международному обмену»

Kyrillische Schrift

“글쓰기는 언어입니다.
언어는 의사 소통입니다.
의사 소통은 성공의 열쇠입니다
국제 교류.”

Koreanische Schrift

“लेखन भाषा है।
भाषा संचार है।
संचार सफल अंतर्राष्ट्रीय विनिमय की कुंजी है।”

Devanagari Schrift

כתביה היא שפה.
שפה היא תקשורת.
תשורתה היא המפתח להחלפה בינלאומית
מוחלחת."

Hebräische Schrift

「書くことは言葉です。
言語はコミュニケーションです。
コミュニケーションは国際交流を成功させる鍵です。」

Japanische Schrift

»Bi—Scriptual — Typography and Graphic Design with Multiple Script Systems«
Eps51 Ben Wittner, Sascha Thoma, Timm Hartman, 2019

bi-scriptual.com/

Übersetzung Google Translate
(ohne Gewähr)

Schrift: Arial Unicode MS

Die oben abgebildeten Schriften zeigen einen
Querschnitt durch verschiedene Schriftsyse-
teme und stellen keine Wertung dar. Leider
erfordert die Limitation dieser Arbeit einen
Fokus auf einige wenige Schriften und bietet
nicht die Möglichkeit alle Schriften abzubilden.

»Το γράψιμο είναι γλώσσα. Η γλώσσα
είναι επικοινωνία. Η επικοινωνία
είναι το κλειδί για την επιτυχή διεθνή
ανταλλαγή.«

Griechische Schrift

«Գրելը լեզու է:
Լեզուն հաղորդակցություն է:
Հաղորդակցությունը հաջող
միջազգային փոխանակման
բանալին է»

Armenische Schrift

Um zu vermeiden,
dass ästhetische
Entscheidungen in
Missverständnissen
resultieren, ist es ratsam
Muttersprachler*innen in den
Übersetzungs- und
Gestaltungsprozess
mit einzubeziehen.



The logo features large, bold, black Chinese characters '无障碍' (Accessible) at the top. Below them, the word '无障碍' is written in Hebrew characters: 'אֶלָּא מַחְסִים' (Elā machsim). At the bottom, there are two rows of smaller, stylized Hebrew text: 'გარეס' (gares) on the left and 'გარიელები' (garielobi) on the right.

→ Infolge der Globalisierung und der zunehmenden interkulturellen Interaktion zwischen Ländern und Kulturen gewinnt nicht nur die Mehrsprachigkeit sondern auch die Schrift als wichtigster Informationsvermittler für geschriebene Kommunikation zunehmend an Bedeutung. Visuelle Kommunikation im öffentlichen Raum ist oft multilingual und auch internationale Auftraggeber*innen stellen einen als Designer*in vor die Herausforderung, nicht nur verschiedene Sprachen sondern auch unterschiedliche Schriftsysteme mit verschiedensten visuellen Vorschriften und Gewohnheiten zu kombinieren. Um diese soziale und auch politische Verantwortung meistern zu können ist eine umfassende Auseinandersetzung mit Kultur und Schrift nötig.

Eine Schrift ist ein spezifischer Zeichensatz, wie z.B. chinesische Schriftzeichen oder lateinische Buchstaben. Innerhalb dieser Schriften existieren jeweils unterschiedliche Schriftsysteme. Beispielsweise bedienen sich das französische, und das deutsche Alphabet beide der lateinischen Schriftzeichen. Fast alle Schriften des europäischen Kulturrasms wie das lateinische, kyrillische, griechische, armenische und georgische Schriftsystem werden heutzutage waagerecht von links nach rechts geschrieben und gelesen. Ebenfalls waagerecht rechtsläufig sind die äthiopische Schrift, zahlreichen indischen Schriften sowie thailändisch und tibetisch. Waagerecht linksläufige Schriften werden primär von rechts nach links gelesen und geschrieben. Zu ihnen zählen die semitischen Konsonantschriften, also zum Beispiel Hebräisch und Arabisch. Chinesische, japanische und koreanischen Schriftzeichen werden traditionell von oben nach unten und sekundär von rechts nach links geschrieben.

Doch warum gibt es so unfassbar viele, unterschiedliche Schriftsysteme? Um dies besser zu verstehen, ist ein kleiner Exkurs in die Entwicklung der Schrift notwendig. Die Komplexität dieser Entwicklung, die über Jahrtausende andauerte, wird hier am Beispiel des lateinischen Alphabets knapp umrissen.

Eigentlich »erfanden« die Phönizier, die es als Nation gar nicht gab, das Alphabet. Bereits damals, im 2. Jh. v. Chr. wuchs das Bedürfnis nach einem einfachen Schriftsystem, um sich im internationalen Handelsverkehr und bei der Erschaffung von Kolonien besser verständigen zu können. Die Ursprünge der Buchstabensysteme gehen jedoch bis zu den alten Ägyptern zurück, die vor allem bildhafte Hieroglyphen, jedoch auch bereits phonetische Zeichen für einzelne Laute verwendeten. 1100 v. Chr. erschufen die Phönizier dann auf

Basis bereits vorhandener Schriftsysteme das erste Alphabet mit einem konsequenten »phonetischen« Prinzip. Das bedeutet, dass die Zeichen mit Lauten verknüpft waren und ihre bildhafte Wirkung immer mehr verloren ging. Der Erfolg dieses Schriftsystems, dass Sprache lautgetreu fixieren konnte war enorm. Aber nicht nur das griechische, kyrillische und lateinische Alphabet haben dort ihre Wurzeln – auch alle im Nahen und Mittleren Osten bestehenden Schriften wie z.B. das arabische oder das hebräische Schriftsystem basieren auf dem »Uralphabet« der Phönizier. Die Griechen kamen damals durch ihre intensive Handelsbeziehung in Kontakt mit dem phönizischen Buchstabenalphabet und übernahmen das – von rechts nach links geschriebene – Konsonantenalphabet. Sie passten das phönizische Alphabet auf ihre Aussprache an und so entstanden Alpha und Beta, von denen sich noch heute das Wort »Alphabet« ableitet. Zudem veränderten sie die Schreib- und Leserichtung in eine *boustrophedone*, die sich von Zeile zu Zeile änderte (von rechts nach links zu links nach rechts) – ein Grund für die Stilisierung und Symmetrisierung der Buchstaben, die so in beide Leserichtungen gut lesbar waren. Doch warum lesen wir einige Schriftsysteme heute von links nach rechts? Die Etrusker waren es, die im 6. Jh. v. Chr. schließlich die linksläufige Schreibweise festlegten, wahrscheinlich um die Buchstaben beim Schreiben mit der rechten Hand nicht zu verwischen.

Das heutige lateinische Alphabet besteht aus Groß- und Kleinbuchstaben – Majuskeln und Minuskeln. Diese Unterscheidung entsprang aus einer Kombination der humanistischen Majuskel und der Capitalis Romanis, die eigentlich zwei Alphabete völlig unterschiedlicher historischer Entwicklungsstufen darstellen. Die Zusammenfügung hatte ihren Ursprung in Italien und schließt die formale Entwicklung des lateinischen Alphabets ab. Die Differenzierung in Groß- und

Kleinschreibung existiert nur in wenigen Sprachen und Schriftsystemen und ihre Existenzberechtigung wurde bereits häufig diskutiert. Das Bauhaus verkündete 1925: »*wir schreiben alles klein, denn wir sparen damit zeit. außerdem warum 2 alphabete, wenn eins dasselbe erreicht? warum groß schreiben, wenn man nicht groß sprechen kann?*«

Zurück zum internationalen Ansatz: eine ebenfalls weltweit sehr weit verbreitete Schrift ist die arabische. Durch das Bilderverbot im Islam erlangte die Ornamentik schon bald eine überragende Bedeutung, die auch die Schrift in diesem Bereich mit einbezog. Durch die künstlerische Ausbildung der Schrift, entwickelte sich eine anspruchsvolle arabische Kalligrafie, die zu einer Entwicklung zahlreicher recht verschiedener Stilarten führte, die oft in einem kulturellen, religiösen und historischen Kontext stehen.

Zudem existieren auch Schriftsysteme, die nicht auf phonetischen sondern auf logografischen Zeichen basieren. Schriftsysteme, die aus phonetischen Zeichen bestehen haben den Vorteil, dass sie aus verhältnismäßig wenigen Buchstaben bestehen (ca. 20–35) während ikonische Schriftsysteme sprich Logographien mit oft hunderten Zeichen eine sehr viel höhere Komplexität aufweisen. Chinesisch ist die meistgesprochene Sprache weltweit. Die geschriebene Sprache besteht dabei aus über 50.000 chinesischen Schriftzeichen. Ihr liegt eine logografische Schrift zugrunde, in der jedes Symbol ein ganzes Wort repräsentiert, anstatt eines Klangs. Jedoch existieren auch im Chinesischen nicht nur Zeichen mit piktographischen Bedeutungen sondern noch zusätzlich mit einer phonetischen Bedeutung. Oft kommt es zu fatalen Missverständnissen wenn Übersetzungen in die chinesische Sprache nur auf phonetischer Ebene passieren. Heutzutage ist im asiatischen Raum aufgrund des westlichen Einflusses und der Internationalisierung auch eine Verwendung lateinischer Schrift oder eine Kombination von verschiedenen Schriftsystemen weit verbreitet.

In afrikanischen Ländern hatte die Kolonialisierung dramatische Auswirkungen auf die traditionelle Schrift. In den 1930er Jahren wurden die traditionellen Schriften von den Kolonialisierern durch die westliche Schriftsysteme ersetzt, um die Kommunikation besser kontrollieren und um einen größeren Einfluss auf die Gesellschaft zu haben. Weil die Kolonialisierung viele afrikanische Schriftsysteme marginalisiert hat, haben nur einige wenige überlebt.

Dieser grobe Überblick zeigt die Komplexität der Thematik. Die stetige, über Jahrtausende fortwährende

Entwicklung, Beeinflussung und Weiterentwicklung von Schrift in unterschiedlichen Ländern und Sprachzonen hat zur Entwicklung grundlegend unterschiedlicher Schriftsysteme geführt. Menschen, die nur mit nur einem Schriftsystem aufgewachsen sind, und kein weiteres erlernt haben sind somit nicht in der Lage andere Schriften auch nur ansatzweise lesen, schreiben oder interpretieren zu können. Dabei ist ein gegenseitiges Verständnis für die heutige Globalisierung doch so essentiell.

Schriften, die auf nur einem Schriftsystem basieren, schließen automatisch einen Großteil der multilingualen Hörerschaft aus. Somit erfordert zeitgemäße visuelle Kommunikation Schriftgestaltung, die nicht nur ein sondern mehrere Schriftsysteme in ihrem Zeichensatz integriert.

Jedoch sind nicht nur Globalisierung und Migration Punkte, die für die Integrierung mehrerer Schriftsysteme in einen Zeichensatz sprechen sondern auch ökonomischer Wachstum. Ein international erfolgreiches Unternehmen wird auf den wachsenden Märkten im arabischen oder asiatischen Raum zwangsläufig mit kompatiblen Schrift- und Logoentwürfen reagieren müssen. Um dabei aufgrund ästhetischer Entscheidungen Aussagen zu Verfälschen sollten im Designprozess stets sprach- und schriftkundige Gestalter*innen zu Rate gezogen werden.

Zudem sollte man sich bewusst sein, dass Schrift ist nicht nur ein Medium zum Transport für geschriebene Inhalte ist, denen gegenüber sie sich neutral verhält, sondern auch essentiell zur Interpretation und der visuellen Wirkung des Geschriebenen beiträgt. ×

→ Manche Schriften scheinen eine stark ausgeprägte ethische Assoziation zu haben. Diese stereotypisierten Schriften zieren häufig Restaurants oder Verpackungen und sollen Authenzität versprechen. Ein Großteil dieser Schriften haben jedoch nichts mit der Kultur oder Schriftgeschichte des jeweiligen Landes zu tun sondern sind in unseren Köpfen durch die häufige typische Verwendung damit assoziiert. Die Verwendung dieser »authentischen« Typographie ist sehr weit verbreitet, obwohl sie weder kulturell noch historisch Sinn ergibt. Schriften mit Namen wie **MANDARIN**, **SHANGHAI** oder **CHOP SUEY** westlichen Kunden die Authenzität von »ASIA-RESTAURANTS« beweisen. Solche Schriften und Kampagnen, die in westlichen Ländern asiatische Produkte bewerben sollen, spielen oft mit banalen Stereotypen und Vorurteilen, wie beispielsweise **KUNG-FU** oder **GLÜCKSKEXSEN**. Bei der Suche nach traditionellen chinesischen Schriftzeichen, werden einem schnell

»EXOTISCHE SCHRIFTEN IM CHINESISCHEN LOOK« (Linotype) angeboten. Die Problematik dieser schriftkulturellen Stereotypisierungen liegen darin, dass die Geschichte und zeitgenössische Kunst ganzer Kontinente auf die Sichtweise westlicher Designer*innen heruntergebrochen wird. Die Verwendung von ethisch pauschalisierten Schrift oder Symbolik kann zu rassistischer Gestaltung führen. Es liegt auf der Hand, dass solche Schriften meist in keinem Zusammenhang mit der Kultur oder Typographie des jeweils repräsentierten Landes stehen, sondern eben lediglich eine Interpretation einer*s oft westlichen Gestalter*in darstellt. **DIES REDUIERT DIE HISTORISCHE UND ZEITGENÖSSISCHE KUNST GANZER KONTINENTE AUF VORURTEILE.** Die visuelle Repräsentation fremder Kulturen oder ethischer Minderheiten sollte daher immer mit demselben Respekt behandelt werden, wie die Repräsentation der eigenen Kultur. ×



»The Politics of Design — a (not so) Global Manual for Visual Communication«
Ruben Paters, 2019

→ Die Untersuchung einiger lebender Sprachen hat gezeigt, dass 89 Sprachen Wörter für dieselben 11 Farben haben. Diese universellen Farbbezeichnungen zeigen, dass es weltweit Bezeichnungen für dieselben sogenannten Grund- und Primärfarben gibt. Es handelt sich um die Farben Schwarz, Weiß, Rot, Grün, Gelb, Braun, Violett, Rosa, Orange, Grau. In vielen Sprachen existiert keine keine wörtliche Unterscheidung von blau und grün oder gelb und grün. Auch die Bedeutung von Farben kann sich kulturell stark unterscheiden, sie ist jedoch nicht festgelegt sondern befindet sich im steten Wandel.

→ Weiß

In China, Vietnam und Korea ist Weiß die Farbe der Trauer und des Todes. Auch in Indien tragen die Menschen weiß, nachdem ein Familienmitglied verstorben ist. In christlichen, jüdischen und hinduistischen Glaubensgemeinschaften wird weiss verwendet um Reinheit, Jungfräulichkeit, und Unschuld auszudrücken. In westlichen Kulturen tragen die Frauen bei der Hochzeit ein weißes Brautkleid. In Europa wird weiß historisch mit absoluter Monarchie assoziiert. Im 20 Jahrhundert wurde weiß zum Synonym für antikommunistische Bewegungen in Russland. International gesehen steht eine weiße Tabe für Frieden und eine Weiße Flagge für Kapitulation. ×

→ Gelb

Aus Distanz ist gelb die am besten sichtbare Farbe, daher wird es oft für Gegenstände benutzt, die gut sichtbar sein sollen. In einigen Ländern sind Krankenwagen, Notarzt und Straßenschilder und Taxis gelb. In Ostasien gilt gelb als kaiserlich und heilig. In China ist gelb eine königliche Farbe und während der Quing Dynasty war es nur Mitglieder*innen des königlichen Haushalts vorbehalten gelb zu tragen. An einigen Stellen wird gelb verwendet um die Farbe gold zu repräsentieren, wie beispielweise in der deutschen Nationalflagge, im Vatikan oder in der katholischen Kirche. Die Demonstrationen auf den Philippinen im Jahr 1986 waren unter anderem als gelbe Revolution bekannt. ×

→ Orange

Ist im Buddhismus ist orange die Farbe der Erleuchtung, dem höchsten Status der Perfection. Buddhistische Mönche tragen orangene Gewänder. Orange ist zudem eine Signalfarbe und wird bei Rettungswesten und Bojen verwendet. In Deutschland tragen städtische Mitarbeiter*innen orange, beispielsweise bei der städtischen Entsorgungsbetrieben. Orange ist die Farbe des niederländischen Königshauses und damit Nationalfarbe. In Südafrika war orange die Farbe Regierungspartei während der Apartheid. In vielen Gefängnissen der Welt sind Insassen orange gekleidet um im Fluchtfall gut ausfindig machen zu können. ×

→ Rot

In der griechischen Mythologie war rot die Farbe des Planeten Mars und des Kriegsgottes. In China ist rot die meist bedeutende Farbe und bedeutet Glück und Freude. Daher wird es auch in chinesischen Neujahrsfeiern getragen. In Nepal und Indien tragen Bräute bei der Hochzeit Rot, In Japan symbolisiert ein roter Kimono Glück und Freude, da in der japanischen Shinto Religion rot ein Symbol für Leben ist. In Russland hat das Wort »rot« den selben Wortursprung wie das Wort »wunderschön«. Das älteste Symbol des Sozialismus ist die rote Flagge und bis heute wird rot häufig mit Sozialistischen oder Kommunistischen Parteien assoziiert. 38 % aller Nationalflaggen haben einen Rotanteil, der den Blutfluss für Unagängigkeit oder auf dem Schlachtfeld symbolisiert. ×

»The Politics of Design – a (not so) Global Manual for Visual Communication«
Ruben Paters, 2019

→ Grün

In vielen Kulturen ist grün die Farbe der Natur. Grün ist außerdem die traditionelle Farbe des Islams, die Farbe des Propheten Mohammed, weshalb viele Flaggen in islamischen Regionen die Farbe grün enthalten. Seit 1980 ist grün die Farbe von vielen Umweltbewussten Parteien und Organisationen. Das Wort „greenwashing“ wird dazu benutzt Firmen zu beschreiben, die mit vermeintlich Umweltfreundlichen Produkten werben, um ihre Umwelterörerischen Aktivitäten zu vertuschen. ×

→ Blau

Blau ist die Farbe, die weltweit bei allen Kulturen am beliebtesten und am wenig negativ konnotiertesten ist. Daher ist blau die Farbe der internationalen Wirtschaft. Die Vereinten Nationen haben 1946 blau als ihre Farbe gewählt. Azurblau ist die Nationalfarbe Italiens, sogar das Fussballteam wird »Azzuri« genannt. Die Tuareg in Nordafrika tragen blaue Turbane, die sie mit Indigo färben. ×

→ Lila

Lila war zu römischen zeiten die teuerste Farbe und wurde von Richtern, byzantinischen Eroberern und den Herrschern des Heiligen römischen Reichs getragen. Auch in England war es zeitweise der königlichen Familie vorbehalten lila zu tragen. Römisch-Katholische Bischöfe tragen heutzutage noch lila Gewänder. In Japan wird die Farbe lila traditionell mit Herrschern und der Aristokratie assoziiert. In Thailand tragen Witwen während ihrer Trauer lila. Die Frauenwahlrechtsbewegung benutzte lila und in den 1970er Jahren wurde lila die Farbe des women liberation movements. Lila als Mischung von rot (für Frau) und blau (für Mann) symbolisierte die Auflösung der Geschlechtergrenzen. Die Frauen kleideten sich in den typisch »männlichen« Arbeiterhosen Latzhosen den »Blaumännern«. Lila und Pink sind beides Farben, die mit der LGBTQ Community assoziiert werden. ×

→ Schwarz

Während der Herrschaft des römischen Reichs war schwarz die Farbe der *Trauer*. Im Juden- und Christentum ist es mit dem *Tod* assoziiert. So wird auch in Deutschland bei Beerdigungen hauptsächlich schwarz getragen. Im Mittelalter wurde schwarz als Farbe für Kleidung populär und wurde während der Renaissance von den Noblen und Reichen getragen. Im 20. Jahrhundert wurde schwarz die Farbe von Deutschem und Italienischem *Faschismus*. Im Shia Islam ist schwarz eine sehr *fromme Farbe*. In Deutschland ist der schwarze Block eine Demonstrationstaktik von Gruppierungen, die aufgrund homogenisierter Kleidung und Vermummung in schwarz nach Außen als Einheit wirken. In der westlichen Kultur ist schwarz eher als negativ und weiß als positiv konnotiert.

In vielen Ausdrücke und Redewendungen werden auch in der deutschen Sprache schwarz und weiß als Synonym für schlecht und gut verwendet. Weiß wird als Gegenteil von schwarz benutzt, sowohl symbolisch als auch wort-wörtlich. ×

→ Farbe und Rassismus

Wie hängt die Kategorisierung in schwarz und weiß mit Rassismus zusammen? Es gibt keine Menschen mit weißer, farbiger, schwarzer, roter oder gelber Haut. Die Hautfarben sind Variationen von braun- und rosatönen in unterschiedlichsten Abstufungen. Menschen haben sich ungefähr zur selben Zeit angefangen weiß zu nennen, in der People of Color und generell Menschen aus Ländern des globalen Südens als Sklaven verkauft wurden. Die Kategorisierung von »People of Color« in schwarz und Europäer in weiß führte zu einer Hierarchie, die die Ausbeutung und Sklaverei rechtfertigen. Dieselbe Symbolik findet sich bis heute in unserer visuellen Kultur wieder. So haben beispielsweise die meisten Prinzessinen helles Haar, während die böse Stiefmutter oder Kontrahentin schwarzes Haar hat. Auch in unserer Sprache werden Redewendungen verwendet, die weiß als Synonym für gut und schwarz als Äquivalent für schlecht verwenden: »Du bist das schwarze Schaf in der Familie«, »Schwarzmalerei«, »Wer hat Angst vor'm schwarzen Mann«, »Du siehst schon wieder alles schwarz«, »Komm auf die dunkle Seite«, »weiße Weste«, »Schwarz-Weiß-Denken«. Um die kolonialistischen Ideen von »Rassenverteilung« zu durchbrechen ist es nötig unser Verständnis und die Benutzung von »schwarz« und »weiß« im symbolischen Kontext zu hinterfragen. ×

→ Weltweit existieren zwischen 5–10 Weltreligionen, aber mehrere tausend Glaubensgemeinschaften, die sich selbst als Religion bezeichnen. Eine Differenzierung ist schwierig, da eine Gruppe von Gläubigen nicht immer nur eine Religion darstellt sondern auch als Sekte oder einfach als Zusammenschluss von Menschen mit der gleichen Lebenseinstellung verstanden werden kann. Zu den fünf bekanntesten Religionen zählen das Judentum, das Christentum, der Islam, der Hinduismus und der Buddhismus.

In Deutschland existiert neben und aufgrund der ethischen Vielfalt auch eine religiöse Vielfalt. Diese religiöse Vielfalt ist ein Strukturlement einer Gesellschaft, die der Religionsfreiheit eine zentrale Bedeutung beimisst. Religionsfreiheit gesteht Anhänger*innen von Glaubensüberzeugungen das Recht zu, einen religiösen Glauben zu haben, sich dazu zu bekennen und diesen im Rahmen der demokratischen Grundordnung auszuüben.

Prägten einst die römisch-katholische Kirche und evangelischen Landeskirchen das öffentliche religiöse Bild in Deutschland, so werden heute jüdische und muslimische Gemeinden sowie eine Vielzahl von Freikirchen und weitere Religionen wie zum Beispiel buddhistische oder hinduistische Religionsgemeinschaften öffentlich sichtbar. Keiner Konfession anzugehören und somit eine atheistische oder agnostische Einstellung zu teilen, spielt im Bereich religiöse Barrieren gleichermaßen eine Rolle, wie einer Glaubensgemeinschaft aktiv anzugehören.

Traditionen oder Machtstrukturen innerhalb von Religionsgemeinschaften und religiösen Familien müssen stetig kritisch reflektiert und hinterfragt werden um seine eigene Identität und die Identität von anderen zu verstehen. Für eine gleichberechtigte, emanzipierte Gesellschaft muss sich vor allem das Männlichkeitsbild verändern, das in vielen Religionen vorherrschen ist. Das gilt religions- und auch kulturübergreifend. Religionsgemeinschaften können einen entscheidenden Beitrag zu einer funktionierenden Gesellschaft leisten, da soziales Engagement und Toleranz zu den wesentlichen Elementen vieler Religionen gehören. Negative Wirkung auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt können Religionsgemeinschaften entfalten, wenn sich deren Anhänger*innen nach außen abschotten und »Parallelgesellschaften« bilden, die sich in ihrer Weltanschauung widersprechen.

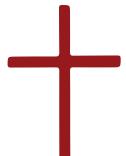
Anhänger*innen fundamentalistisch religiöser Gruppen haben das Ziel, eine weltliche Gesellschaftsordnung durch eine religiöse

zu ersetzen. In einer sogenannten Theokratie begründen sich Politik, Gesetze und Rechtsprechung auf einem stark traditionellen Verständnis der jeweiligen Religion. Diesen religiös motiviertem Terrorismus assoziieren heutzutage viele vorschnell mit islamistischen Gruppen. Gewalt und Radikalisierung kann jedoch auch aus anderen Glaubensrichtungen (wie z. B. dem Christentum) kommen. Bei religiösem Terrorismus steht immer Religion im Mittelpunkt. Gewalt von Menschen, die einer Glaubensrichtung angehören, kann jedoch genauso gut aus persönlichen Motiven erfolgen. So wird kaum ein Verbrechen, das ein katholischer Mensch begeht, als radikal christlich gesehen und mit dem Christentum begründet. Beim Islam entsteht jedoch eine sogenannte Islamierung der Gewalt: Verbrechen, die ein muslimischer Mensch begeht werden von der Gesellschaft vorschnell als religiös motiviert kategorisiert. Die Differenzierung ob der Grund für die Gewalt der Islam ist oder die Gewalt mit dem Islam begründet wird, fällt dabei vielen Menschen schwer.

Die Politisierung der Religion, die wir heute erleben führt – vor allem im Zusammenhang mit islamistisch motiviertem Terrorismus – zu Vorurteilen und Angst. Menschen muslimischen Glaubens werden dann als ethnationale Gruppe gesehen, die für viele weltweite Konflikte zu unrecht verantwortlich gemacht wird.

Generell lässt sich Frage, ob religiöse Pluralisierung sowie intensiv und aktiv gelebte Religiosität den gesellschaftlichen und globalen Zusammenhalt fördern oder gefährden nicht beantworten. Es werden sowohl positive als auch negative Wirkungen beobachtet – wie so oft eine Frage von Interesse, gegenseitigen Respekts voreinander und der Toleranz untereinander. Denn bei Religion gilt genau wie bei Kultur: *Es gibt nicht eine Wahrheit sondern viele Wahrheiten.*

Christentum
Judentum
Islam
Buddhismus
Hinduismus



→ Der Sinn eines Piktogramms besteht darin, eine Bedeutung auf leicht verständliche Weise zu vermitteln. Piktogramme basieren auf dem Prinzip der maximalen Reduzierung und der minimalen Spezifität. So sollen die häufig gezeigten »Strichmännchen-Piktogramme« so viele individuell unterschiedliche Betrachter*innen wie möglich darstellen. Es sollte sich an alle Beteiligten richten sowie allgemein anerkannt und als eigenständiges Element ohne Text verstanden werden.

ISO — the International Organization for Standardization

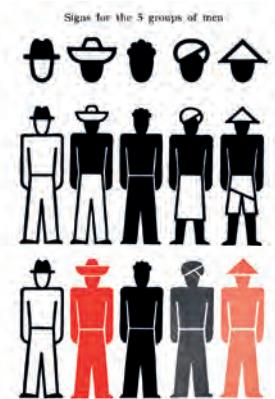
Die Icons, die auch als »ISO 7001« bekannt sind, kennzeichnen die ganze Welt. Damit ein Piktogramm gemäß der »ISO 7001« -Richtlinie als technisch korrekt anerkannt wird, muss es die 80/10-Regel erfüllen. Das heißt, dass das Piktogramm von 80% der Personen korrekt interpretiert werden muss, wobei weniger als 10% der Personen die genaue umgekehrte Bedeutung interpretieren (die 80/10-Regel). Kurz gesagt — es muss Sinn machen und sofort erkennbar sein. Der Grund dafür ist die Gewährleistung der Konsistenz der Informationen, was wiederum ein solides Verständnis der Informationen für ein breites Publikum bietet. Dies ist ideal, um Nachrichten in der Wegfindung leicht zu verstehen. Trotzdem sind die Piktogramme dieser Norm keineswegs universell. Das Icon für »Restaurant« ist Messer und Gabel, obwohl weltweit mehr Menschen Stäbchen zum Essen verwenden. Das Symbol für Parkplätze ist das lateinische P, das für das Wort »Parking« steht. Icons sind uns nur bekannt und korrekt interpretierbar,

da wir mit ihnen aufgewachsen sind und ihre Bedeutung daher für uns offensichtlich und unmissverständlich ist. Dies zeigen auch die aktuellen Icons, die für Handy oder Desktop-anwendungen verwendet werden. Speichern wird durch eine Diskette dargestellt, telefonieren und einen Telefonhörer. Das Schnur-telefon mit dem klassisch Telefonhörer ist jedoch bereits seit Jahrzehnten überholt und hat keine formellen Gemeinsamkeiten mit der Form eines Mobiltelefons zu tun. Spätere Zivilisationen oder posthumanitäre Wesen wären sehr wahrscheinlich nicht in der Lage dazu, unsere Symbole korrekt zu interpretieren. Designtheoretiker und Philosophen beschäftigen sich mit der Frage, wie man Atommüll kennzeichnen kann um etwaige spätere Erdbe-wohner*innen davor zu warnen. Diese werden unser dreieckiges, gelbes Warnschild mit Ausrufezeichen wahrscheinlich ebenso wenig verstehen wie wir die »mysteriösen« Höhlenmalereien in Lascaux.



→ Piktogramme können dort zum Einsatz kommen, wo die Verwendung von Schrift an ihre Grenzen stößt: Straßen und Schienennetze, Flughäfen, oder Schifffahrtslinien reichen weit über Landes- und Sprachgrenzen hinaus und eine Übersetzungen in mehrere Sprachen würde überdimensionale Beschilderungen erfordern. Jedoch beeinflussen Kultur und Herkunft nicht nur das Lesen von Text sondern auch die Interpretation von Bildern und Symbolen maßgeblich. Wie interpretiere ich die Farben? Fühle ich mich angesprochen? Spiegeln die verwendete Symbolik Erfahrungen wider, die ich in meiner Kultur machen konnte? ×

»Worte trennen,
Bilder Verbinden«
Otto Neurath



68

Bild:
cabinetmagazine.org/issues/24/cabinet_024_pendle_george_001.jpg
Seite aus »International Picture Language«
Otto Neurath, 1936

»The Politics of Design – a (not so) Global Manual for Visual Communication«
Ruben Paters, 2019

→ Eine wertefreie Iconsprache?

Der Österreicher Otto Neurath entwickelte in den frühen 1920 Jahren in Wien eine Bildsprache, die er »International System of Typographic Picture Education« (deutsch: Internationales System bildhafter Erziehung) kurz Isotype nannte. Isotype benutzt graphische Symbole und Piktogramme um einer breiten, internationalen Masse Informationen zu übermitteln. Nach Neurath sind die Piktogramme für jeden klar verständlich und im Gegensatz zu Schriftsprache unlimitiert, heisst sowohl für Menschen, die nicht lesen können als auch international verständlich. Neurath benutzte Silhouetten und verzichtete auf Details. Er war der Meinung, dass Isotype in einer neutralen und objektiven Art und Weise Information vermitteln könne. Die Symbole wurden horizontal und vertikal angeordnet um jegliche Hierarchie oder Wertung zwischen Herkunft, Geschlecht und Kultur zu vermeiden. Trotzdem sollte man im Hinterkopf behalten, dass Isotype eine europäische Erfindung ist, die – trotz des Anspruchs neutral zu sein – eine Iconsprache ist, die die europäische Sicht auf die Welt zu damaligen Zeit widerspiegelt. Die Isotype hat bis heute sowohl im Icon- als auch im Informationsdesign einen großen Einfluss. ×

→ Symbole und Diskriminierung

Der Rollstuhl ist ein Symbol, das häufig mit beeinträchtigten Menschen oder Parkplätzen für Personen mit Behinderungen assoziiert wird. Tatsächlich sitzen jedoch nur 1% aller Menschen mit Behinderungen im Rollstuhl. Das Design des internationalen icon für Behinderte Menschen wurde bei einem Designwettbewerb aus dem Jahr 1968 entwickelt. Viele Organisationen haben seither das Icon als einen Stereotyp kritisiert, da es nur eine einzige Facette von Beschränkung repräsentiert. Im Jahr 2013 entwickelten die Designer Sara Hendren und Brian Glenney eine Alternative zu dem Icon, bei dem die Person aktiv und selbstständig den Rollstuhl bewegt, anstatt sich in der passiven Rolle zu befinden. Nichtsdestotrotz ist immer noch das Logo von 1969 der internationale Standart.

Auch im Bereich Gender Equality kann man die weltweit gültigen Icon Standards kritisieren. Männer sind die Regeln, Frauen die Ausnahme. Das männliche Icon wird dabei als geschlechterneutrales Icon verwendet, während das weibliche Icon (mit Rock) nur dazu verwendet wird etwas als explizit weiblich zu kennzeichnen (z.B. Fussgängerzone = Mutter mit Kind, Wickeltisch). Im Jahr 2005 führte die Universität von Aveira in Portugal eine Studie durch, in der 49 Iconsprachen mit insgesamt 722 Icons auf Generneutralität untersucht wurden. 360 Icons waren männlich und 87 Icons waren weiblich. Nur in Bereichen in denen eine Person und ein Kind dargestellt werden sollten waren die männlichen Icons in der Unterzahl. ×

→ Symbole in ihrem historischen Kontext

Beispiele dafür, dass man den historischen Kontext von Zeichen nicht ausser acht lassen sollte, sind unter anderem die Swastika und der Totenkopf, deren Bedeutung sich über die Zeit signifikant verändert hat: Ursprünglich war die Swastika ein altindisches Glückssymbol in der Form eines Sonnenrads. Das Kreuz mit den vier ungefähr gleich langen, einheitlich abgewinkelten »Armen« kommt bereits seit dem Jahre 10.000 v. Chr. und wurde vor allem in Asien und Europa und seltener auch in Afrika und Amerika vorgefunden. Im Jahr 1920 erklärten die Nationalsozialisten das Hakenkreuz zum Kennzeichen der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) und 1935 zum Bestandteil der Flagge des Deutschen Reiches. Aufgrund der Repräsentation einer rechtsradikalen Ideologie, Gewaltherrschaft und Verbrechen ist die politische Verwendung hakenkreuzförmiger Symbole unter anderem in Deutschland und Österreich verboten.

Auch das Peace-Zeichen existierte bereits vor seiner Verwendung für weltweite Friedensbewegungen. Der britischen Textildesigner Gerald Holtom gestaltete es im Jahr 1985 – basierend auf dem Flaggensignal von N und D – für die britische Anti-AtomBewegung. Durch die Nutzung des Zeichens im Vietnamkrieg in den 1960er Jahren wurde es zu einem der beliebtesten Symbole, die jeweils geschaffen wurden. Im runischen Alphabet bedeutet das Peace Zeichen jedoch Tod. Da im Nationalsozialistischen Deutschland Runen als Symbole verwendet wurden um Waffeneinheiten zu kennzeichnen, wurde ein dem Peace-Zeichen ähnelndes Zeichen auf Deutschen Panzern gefunden. Diese widersprüchliche Verwendung unterschiedlicher Symbole zeigt, dass egal wie simpel und stark ein Symbol auch ist, die Anwendung und der geschichtliche Kontext die Deutungsweise signifikant beeinflussen können. ×

wien.gv.at/menschen/gendermainstreaming/strategie/

links: Gleichstellungstrategie für Wien
rechts: überarbeitetes Icon für Barrierefreiheit



69

Mein Leben dreht sich nicht um einen Döner spieß



fluter Nr.39 »Sprache«
Magazin der Bundeszentrale für politische
Bildung, 2011

fluter Nr.58 »Integration«
Magazin der Bundeszentrale für politische
Bildung, 2016

[mediendienst-integration.de/migration/
flucht-asyl/zahl-der-fluechtlinge.html](https://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl/zahl-der-fluechtlinge.html)
16.08.2020, 15.59 Uhr

→ Es gibt viele Gründe dafür, interkulturelle Schlüsselkompetenzen zu erwerben und somit kulturelle Barrieren überwinden zu können. Die Internationalisierung der Finanzmärkte sowie die globale Vernetzung der Ökonomie gehen Hand in Hand mit weltweiten Prozessen der politischen, sozialen und kulturellen Vernetzung. Internet, Telefon und die sozialen Netzwerke fördern zudem die interkulturelle Kommunikation. Auf internationaler Ebene ist Globalisierung, auf nationaler Ebene Migration wohl der ausschlaggebendste Grund dafür, warum jeder Mensch sowohl seine interkulturellen Kompetenzen schulen als auch sich selbst und seine eigene kulturelle Identität kritisch hinterfragen sollte.

Im Jahr 2019 gab es 165.938 Asylanträge in Deutschland. Die Zahlen addieren sich zu den über 16,5 Millionen Menschen, die hierzulande einen Migrationshintergrund haben. Bei Kindern und Jugendlichen sind es bereits ein Drittel, die nichtdeutsche Wurzeln haben. Seit Jahrzehnten ist Deutschland ein Einwanderungsland – und die Diskussion um Wertefragen, inneren Zusammenhalt und sozialen Ausgleich wird lauter. Debatten um Integration sind immer ein Spiegel der Wertvorstellungen unserer Gesellschaft. Und es spiegeln sich Millionen von Geschichten und Gesichtern: ein generationsübergreifender und widersprüchlicher Prozess. Interkulturelle Kommunikation setzt da an wo das eigene Kulturverständnis aufhört. Wollen wir uns dem Ursprung von über 20 % der deutschen Bevölkerung öffnen und lernen uns zu verstehen? Wollen wir miteinander oder in Parallelgesellschaften nebeneinander leben? Wie schafft man es, dass Menschen sich nicht ausgeschlossen fühlen, ausgeschlossen werden oder sich selbst ausschließen?

Integration hat viele Facetten und Strategien. Manche Anwärter*innen auf die deutsche Staatsbürgerschaft versuchen sich zu »assimilieren« um mit einem möglichst hohen »Anpassungsgrad« zu punkten. Andere bleiben ausschließlich unter Menschen, die die selben Wurzeln haben wie sie. daraus können ethnische Kolonien, wie z.B. Chinatowns in US-amerikanischen Städten entstehen. Die Problematik dabei ist, dass somit eher ein Nebeneinander statt ein Miteinander entsteht, was nicht sehr förderlich für ein gegenseitiges Verständnis ist, sondern in einer Parallelgesellschaft enden kann. Um bei geflüchteten und migrierten Menschen ein Grundverständnis für die deutsche Kultur zu schaffen und kulturelle Barrieren zu überwinden, hat man sich in Deutschland für einen Integrationskurs inklusive Test entschieden. Ziel der Kurse ist neben dem Erlernen der deutschen Sprache die Vermittlung der deutschen Rechtsordnung, Geschichte und Kultur, insbesondere der Werte des demokratischen Staatswesens, Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung, Integration und Chancengleichheit. Da Integration jedoch keine Einbahnstraße ist, müssen auch in Deutschland geborene und aufgewachsene Menschen sich unbedingt mit den verschiedenen Kulturen der Zuwanderer vertraut machen.

Denn nur wer respektvoll behandelt wird, hat das Gefühl, ernst genommen und nicht übergegangen zu werden. Respekt ist daher ein grundlegender Wert unseres Miteinanders und ermöglicht Autonomie, Partizipation und eine Identifikation als gemeinsame Gruppe. Dabei heißt Respekt nicht gleicher Meinung sein zu müssen. Toleranz und Demokratie ist, alle Menschen dennoch als gleichberechtigte Teile der Gesellschaft anzusehen, die frei ihre Meinung äußern dürfen, obwohl man diese nicht teilt. Menschen, die sich nur in ihrem eigenen Kulturreis bewegen, stellen sich gar nicht erst die Frage, wer sie sind. Erst Menschen fremder Kulturen nötigen uns dazu, zu reflektieren, wer wir sind, wer wir sein wollen und wer wir sein können. Eine Gesellschaft, die sich nicht immer wieder selbst neu erfindet, wird überholt. Neben identitätsbezogenen und nationalen Dimensionen ist Vielfalt auch eine Zukunftsressource in einer globalisierten Welt. Die Gesellschaft wird durch Migration vielfältiger, individualisierter und diverser.

»Toleranz ist Ablehnung, die durch Respekt gebändigt wurde.«
Daniela Rengler

Durch die daraus resultierenden Interaktionen ergeben sich nicht nur mögliche Konflikte sondern auch Chancen und Potentiale. Viele Menschen mit Migrationshintergrund verfügen über wertvolle kulturgebundene Kompetenzen. Das ist in einer globalisierten Wirtschaft eine Schlüsselqualifikation, die einer Exportnation wie Deutschland einen wichtigen Vorteil verschaffen kann. ×

Respekt ist
das Gegenteil
von Ignoranz

Das Leben ist kein
Zuckerschleck für

Menschen mit
Behinderungen



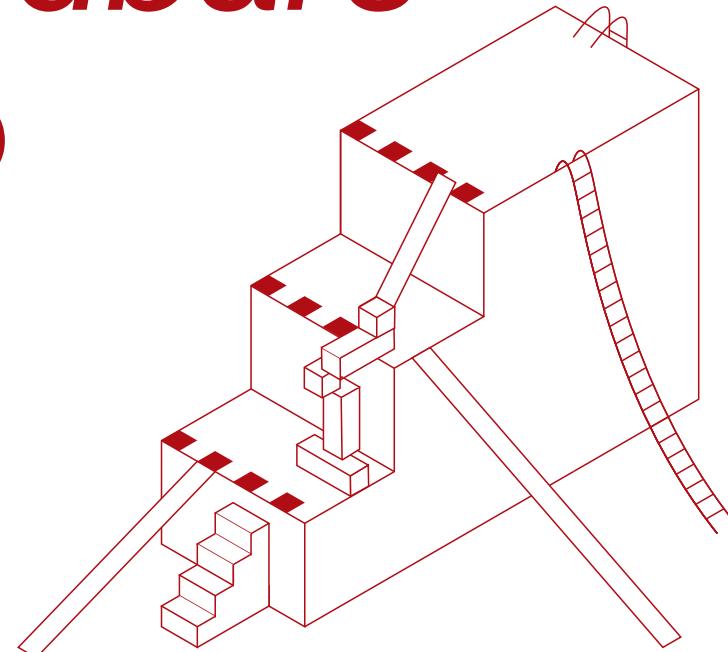
und chronischen
Krankheiten

Beeinträchtigungen

»Menschen mit Beeinträchtigungen stoßen auf vermeidbare Barrieren und werden so behindert.«

»Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern darin, dass der Zwerg eine Leiter bekommt.«
Reinhard Turre

»Wer Inklusion will
sucht Wege, wer sie
verhindern will sucht
Begründungen.«
Hubert Hüppe



→ Mit der Einführung der UN-Behindertenrechtskonvention (UNBRK) in Deutschland aus dem Jahr 2009 ist die Achtung gleicher Rechte von Menschen mit Behinderungen zu einer Verpflichtung geworden. Der Konvention liegt ein weiterentwickeltes Verständnis von Behinderung sowie ein Übereinkommen für den radikalen Abbau von Barrieren in allen Lebenslagen zugrunde. Der Fokus liegt auf Autonomie, Teilhabe, Selbstbestimmung sowie der Inklusion von Menschen

mit Behinderungen. Das menschenrechtliche Ziel gegen systematische, strukturelle Benachteiligungen von Menschen mit Beeinträchtigungen bezeichnet man als »systematische Enthinderung«. Wichtige Elemente des gesellschaftspolitischen Enthinderungsprozesses sind dabei Konzepte zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, erweiterte Barrierefreiheit, barrierefreie Informationstechnik, oder die Verwendung von »leichter Sprache«. ×

→ Heute, über zehn Jahre nach dem in Kraft treten des UNBRK haben sich die Grenzen der Definition von »Behinderung« geöffnet und sind fließend. Die Aufmerksamkeit gilt nicht länger nur blinden, gehörlosen oder anderen körperlich und geistig beeinträchtigten Menschen sondern auch die Lage von Menschen mit chronischen Erkrankungen oder psychosozialen Beeinträchtigungen wird reflektiert. Barrieren entstehen aus Behinderungen im Alltag, wie beispielweise eine nicht barrierefreie Arbeitsumgebung, fehlende oder nicht ausreichender Unterstützung, keine Bereitstellung diverser Hilfsmitteln, einem Magel an Zugang zu Information oder von Abwesenheit bei Beratung. Soziale Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen ist nicht nur ein strukturelles und gesellschaftliches sondern auch ein menschenrechtliches Problem.

Seit dem 16. Mai 2019 ist das inklusive Wahlrecht gesetzlich beschlossen und der Bundestag hat den Wahlauschluss von Menschen mit »Betreuung in allen Angelegenheiten« aus dem Bundeswahlgesetz gestrichen. Bisher war es 85.000 Menschen mit Behinderung pauschal weder bei der Bundestagswahl noch bei der Europawahl erlaubt ihre Stimme abzugeben. Das inklusive Wahlrecht stellt nun eine Chance dar, sich mehr in gesellschaftliche Entscheidungsprozesse einzubringen. Wer stets auf fremde Hilfe angewiesen ist, für den ist die Hürde viel höher für die eigenen Bedürfnisse einzustehen und für seine Rechte zu kämpfen. Der Anteil von Menschen, die zumindest einmal im Laufe ihres Lebens zeitlich begrenzt, zum Beispiel durch krankheits- oder altersbedingte Umstände unter dem Begriff Menschen mit Behinderungen fallen liegt derzeit bei circa 25 %. Laut dem statistischen Bundesamt (StBA) leben über 10 Millionen Menschen in Deutschland mit einer amtlich anerkannten Behinderung. Eine Umfrage der Aktion Mensch aus dem Jahr 2012 ergab hingegen, dass 50 % aller Deutschen Menschen mit Behinderungen im Alltag nicht wahrnehmen und jeder Dritte sogar »nie« Kontakt mit beeinträchtigten Menschen hat. Dies hängt zum einen mit dem in Deutschland überdurchschnittlich stark ausgebauten Sondereinrichtungssystem zusammen spricht aber zum anderen auch für Ignoranz und Unaufgeklärtheit. Im Jahr 2015 veröffentlichte ein UN-Ausschuss einen kritischen Bericht zum Stand der Inklusion

von behinderten Menschen in Deutschland: »*in keinem anderen europäischen Land gibt es ein derart ausbautes Sondersystem. Derartige Sondersysteme implizieren gleichzeitig, dass betroffene Menschen aus Regelsystemen ausgeschlossen werden.*« In Deutschland lebt man nicht mit Behinderten Menschen zusammen, man geht selten gemeinsam Schule und später auch nicht zur Arbeit. All diese Dinge passieren voneinander separiert in Behinderten Wohngruppen, Sonder- oder Förderschulen und Behinderten Werkstätten. Inklusive Projekte sind hier nicht die Regel. Durch die Kategorisierung in »normal« und »behindert« grenzt man automatisch Menschen aus alltäglichen Situationen aus. Daraus resultiert ein Mangel an Berührpunkten, der nicht nur zu einer Ausgrenzung der Menschen mit Behinderungen sondern auch zu einer Hemmschwelle und Berührungsängsten bei nicht Betroffenen führt. Gegenseitige Unsicherheit lässt die Barrieren noch wachsen. So lange wie behinderte Menschen aus der gesellschaftlichen Mitte ausgeschlossen werden, wird diese Barriere auch nicht abgebaut werden können und Diskriminierung weiterhin stattfinden. Allen Menschen ohne Behinderung wird so keine Chance gegeben, Menschen mit Behinderungen als normales Bild im öffentlichen Alltag zu erleben. Solange das Leben von Menschen mit Behinderungen in einer Parallelgesellschaft stattfindet, die vom Alltag der anderen separiert ist wird sich durch den Alltag dieser Menschen systematische Ausgrenzung wie ein roter Faden ziehen. Dies geschieht sowohl durch bauliche Barrieren, durch Gesetze, die sie nicht gleichstellen, Barrieren in den Köpfen und Berührungsängste aber auch durch eine visuelle Gestaltung, die nicht auf ihre Bedürfnisse eingeht. x

»Behinderung wird von allen verursacht,, die den Alltag so gestalten, dass man ihn als behinderte Person nicht selbstverständlich leben kann.«



→ Der Mensch stellt aufgrund seines Körperbaus, seiner Beweglichkeit und seiner Kraft bestimmte Anforderungen an seine gebaute Umwelt. Spezielle Bedürfnisse an die architektonische Barrierefreiheit haben Menschen, die deren Bewegungsfreiheit eingeschränkt sind. Dazu

können sowohl Menschen mit körperlichen Beinträchtigungen, wie z.b. Gehbehinderungen oder Altersschwäche zählen als auch Personen, die mit einem Kinderwagen oder sperrigem Gepäck unterwegs sind. Physische Barrieren können unter anderem als Hindernisse im Nah- und Fernverkehr und in Gebäuden auftreten. Auch im öffentlichen Raum kommt es zu physischen Barrieren in Form

Form von Treppen oder hohen Stufen. Von »stufenlos« spricht man bei einem Höhenunterschied von unter 3%. ×

Treppen, Stu-

fen und Schwellen stellen so-

wohl im privaten

als auch im öffentlichen Bereich eine große

Barriere dar...

gegen-barrieren.at/
23.08.2020, 11.38 Uhr

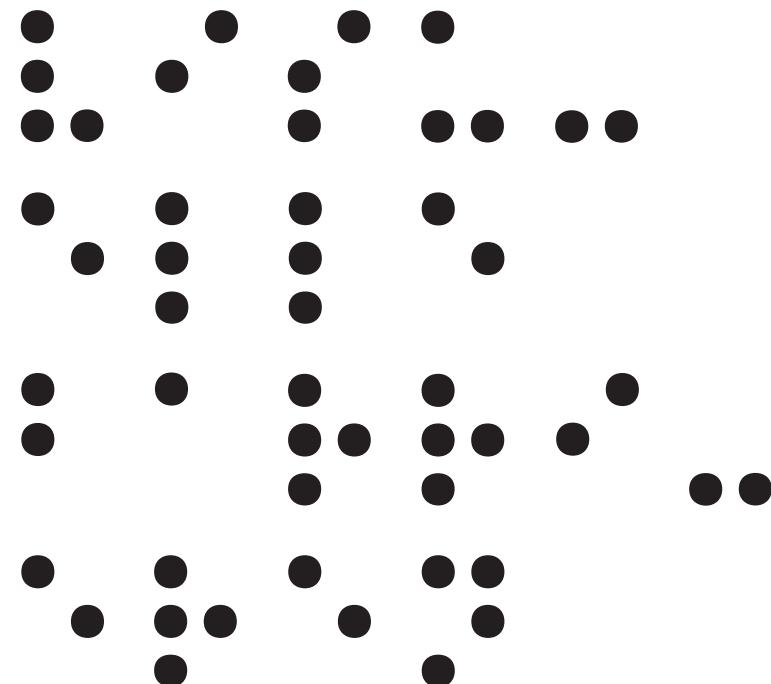
räumliche Barrieren abbauen:

- × Stufenlose Zugänge Höhenunterschied max. 3 cm
- × Maximal 6 % Rampenneigung
- × Mindestens 80 cm breite Türen
- × Ausreichende Bewegungsflächen 150 cm Durchmesser
- × Erreichbare Bedienungselemente
- × Unterfahrbare Arbeitsflächen



- visuelle Barrieren abbauen:
 - Haptische oder akustische Informationen
 - einfach gestaltete Gebäude
 - akustische Signale z.B. an einer Ampel
 - die Möglichkeit auf einer Homepage Texte vorlesen zu lassen
 - tastbare Symbole oder Brailleschriften
 - starke farbliche Unterschiede
 - hoher Kontrast
 - ausreichende Beleuchtung

→ Eine Sehbehinderung ist eine meist dauerhafte massive Einschränkung der Sehschärfe und somit der visuellen Wahrnehmungsfähigkeit. Ist die Sehstärke unter 30 % spricht man von einer Sehbehinderung. Die ausgeprägteste Form der Sehbehinderung ist die Blindheit, bei der die optische Reizverarbeitung bei unter 2 % Sehkraft liegt. Für das Maß der Beeinträchtigung gibt es eine Abstufung der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Je nach Grad der Sehbehinderung haben Betroffene Ansprüche, die im Sozialrecht als »Nachteilsausgleich« bezeichnet werden. Das deutsche Sozialrecht übernimmt nur zum Teil die Einteilung der Weltgesundheitsbehörde. In Deutschland leben rund 155.000 blinde und 1,1 Millionen sehbehinderte Menschen. Dabei sind rund 85 % der sehbehinderten Menschen älter als 60 Jahre. *



Brailleschrift (Übersetzung: »visuelle Barrieren«)

Nachts sind alle retisch zwischen 7,5 und 10 Millionen Farb- tönen unterscheiden. Katzen

→ Partiell-funktionale Sehbehinderungen sind Farbenblindheit oder die Nachtblindheit. Das menschliche Auge kann reintheo-

Ungefähr 8 % aller Männer und 0,5 % aller Frauen haben eine Art von Farbenblindheit. Die zwei Typen der Farbenblindheit, die am weitesten verbreitet sind, ist die sogenannte »Rot-Grün-Schwäche«, also die Unfähigkeit zwischen rot und grünen Farbtönen zu unterscheiden sowie die »Grün-Blau-Schwäche«, bei der die Menschen nicht zwischen grün und blau unterscheiden können. Farbenblindheit unter Männern kommt fast 100 mal so häufig vor wie bei Frauen, da sie über das X-Chromosom weiter vererbt wird. Auch die Nachtblindheit, die zu starken Sehstörungen bei Dunkelheit führt, kann entweder genetisch bedingt sein oder als Folgeerscheinung diverser Krankheiten auftreten. ×



theinformationlab.de/blog/wirkungsvolle-visualisierung/

Grafik zur Wahrnehmung roter und grüner Farbtöne für Menschen mit Rot-Grün-Schwäche oder auch Protanomalie/Deutanomalie.



→ Von Hörbehinderung spricht man wenn das Hörvermögen beeinträchtigt ist. Diese Beeinträchtigung kann von Hörminderung über Schwerhörigkeit bis hin zu einer dauerhaften Gehörlosigkeit reichen. Visuelle Hilfen wie z.B. Lippenlesen oder optische Signale können die Kommunikation zwar erleichtern, übermitteln jedoch nur einen kleinen Teil der ursprünglichen Botschaft. In Deutschland leben ungefähr 83.000 gehörlose Menschen, weltweit sind es etwa 70 Millionen. ×

Hilfen für Menschen mit Hörbehinderungen im Alltag:

✗ visuelle Informationen (Bilder/Icons)

✗ optische Signale z.B. Blinklicht am Telefon

✗ Untertitel

✗ Gebärdensprache

✗ Lippenlesen

→ Gebärdensprachen sind visuell-gestische Sprachen mit eigener Struktur und Grammatik. Kommuniziert wird mit einer Verbindung von Gestik, Mimik, lautlos gesprochene Wörter durch Formen der Lippen sowie Körperhaltung. Weltweit existieren ungefähr bis zu 200 verschiedene Gebärdensprachen. Erst seit 2002 ist die deutsche Gebärdensprache (DGS) als allgemeine Sprache anerkannt. Sie hat zwar eine deutschlandweit einheitliche Grammatik, jedoch gibt es bei einigen Gestiken und der Mimik regionale Unterschiede. ×



→ Gut: die Leichte Sprache ist Barriere-Frei.

Eine kognitive Barriere liegt dann vor, wenn Inhalte und Informationen zwar wahrgenommen aber nicht verstanden werden können. Zur leichteren Verständlichkeit wurde mit dem Ziel, Personen mit Leseschwierigkeiten die selbstständige Teilhabe an Gesellschaft und Politik zu ermöglichen, die »Leichter Sprache« entwickelt. Im Jahr 2001 wurde dazu der »Verein Mensch« gegründet, der zwei Wörterbücher in »Leichter Sprache« herausgab. In Deutschland gibt es zwar noch keine gedruckten Nachrichten in Leichter Sprache jedoch die Webseite www.nachrichtenleicht.de, die seit 2013 wöchentlich Nachrichten zum aktuellen Weltgeschehen in Einfacher Sprache veröffentlicht. Im Zuge von Integrationsdebatten rücken die Leichte und die Einfache in Deutschland zunehmend ins öffentliche Bewusstsein. So werden immer mehr digitale Anwendungen oder Printprodukte, vor allem Informationsmaterial, möglichst barrierefrei gestaltet.

»Jeder ist ein Genie!
Aber wenn du einen
Fisch sein Leben lang
danach bewertest ob
er auf einen Baum
klettern kann wird er
ein Leben lang den-
ken, er sei dumm.«

Albert Einstein

Leichte Sprache zeichnet sich durch kurze Hauptsätze und die Verwendung von bekannten Wörtern aus, während Nebensätze und Fremdwörter vermieden werden. Das Schriftbild sollte klar, schnörkellos und von ausreichender Größe sein. Nach jedem Satzzeichen wird ein Absatz gemacht. Die Optik von Bild und Schrift muss übersichtlich sein. Daher gilt es Farben nur kontrastreich und eher sparsam einzusetzen. Auch die Bildsprache sollte reduziert sein. Illustrationen oder Icons sind dabei besser interpretierbar als Fotos, auf denen zu viele Details zu sehen sind.

Längere zusammengesetzte Namenwörter werden mit einem Bindestrich getrennt, etwa »Barriere-Frei« statt »Barrierefrei«. Erlaubt sind Satzellipsen, also unvollständige Sätze wie »Schlecht:« statt »Das ist schlecht«. Der Doppelpunkt wird gezielt als hinweisendes Signal eingesetzt. »Schwere« Begrifflichkeiten sollten erklärt werden und Fremdwörter gilt es zu vermeiden. Die Benutzung aktiver Wörter wird der Benutzung passiver Wörter vorgezogen. Zudem spielt auch die Auswahl des Bildmaterials eine große Rolle. Das Bildmaterial, wie Illustrationen oder Icons sollten klar und reduziert sein sowie den Textinhalt unterstreichen. Generell dient die Leichte Sprache zur vereinfachten Darstellung von komplexen Inhalten. »Gut: die Leichte Sprache ist Barriere-Frei.«

Für die »Einfache Sprache« gibt es kein festgelegtes Regelwerk. Sie ist durch einen komplexeren Sprachstil als die Leichte Sprache gekennzeichnet. Dabei sind die Sätze länger, Nebensätze sind zulässig und sämtliche im Alltag gebräuchlichen Begriffe werden als bekannt vorausgesetzt. Der Gebrauch von Fremdwörtern sollte jedoch auch hier vermieden werden. Unvermeidbaren Fremdwörtern folgt immer eine Definition oder kurze Erklärung.

Texte in Einfacher Sprache sind für viele Menschen hilfreich, etwa für Menschen mit Lese- und Rechtschreibschwäche, sowohl für ältere Menschen als auch Kinder, hörbehinderte Menschen mit verringelter Lautsprachkompetenz,

Menschen mit geringen Deutschkenntnissen wie Beispielweise Migrant*innen, Tourist*innen oder Deutschlernenden. Durch die gehäufte Verwendung sowohl Leichter als auch Einfacher Sprache sind diese Formen der Sprache gehäuft Kritik ausgesetzt: inhaltliche Verkürzungen bei Übersetzungen von der Alltagssprache in die Leichte Sprache, die zu Verfälschungen führen können, sind dabei ein häufiger Vorwurf. Inhaltlichen Veränderung durch sprachliche Vereinfachungen wird jedoch genauso immer ein Problem bleiben wie Verfälschung von Texten nach Übersetzungen aus Fremdsprachen. Jede Übersetzung von einer Sprache in eine andere geht mit einem gewissen inhaltlichen Verlust einher. Dabei ist es irrelevant, ob es sich um Übersetzungen vom Englischen ins Deutsche oder von der Alltagssprache in die Leichte Sprache handelt. Die Qualität einer Übersetzung ist immer von den übersetzenden Personen abhängig, die darüber entscheiden, welche Inhalte vermittelt und welche weggelassen werden. Die Nutzer*innen von übersetzten Inhalten bzw. Leichter oder Einfacher Sprache müssen sich der inhaltlichen Veränderungen durch Übersetzungen oder Transkribtion bewusst sein. Da jeder Mensch in Zeiten der Globalisierung und durch den Kosum von Massenmedien täglich mit Übersetzungen unterschiedlichster Form konfrontiert ist, sollte jede*r reflektiert genug dazu sein, jegliche Inhalte kritisch zu hinterfragen sowie Quellen zu überprüfen.×





Bilder oder Grafiken,
die nicht zum Inhalt
passen, führen zu
Fehlinterpretationen
und Verwirrung und
können kognitive
Barrieren verstärken.

Wer lesen kann ist klar im Vorteil.

→ Du liest richtig: Jede*r 7. Deutsche zwischen 18 und 64 Jahren kann nicht richtig lesen und schreiben. Zwar gilt Deutschland im internationalen Vergleich als überdurchschnittlich alphabetisiertes Land doch laut einer Studie der Universität Hamburg von 2011 reichen die Lese- und Rechtschreibkenntnisse von über 14%, sprich 7.5 Millionen Menschen in Deutschland nicht aus, um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.

90

Schrift:
Open Dyslexic

opendyslexic.org/

Die OpenDyslexic wurde speziell für Legastheniker entwickelt. Legasthenie Personen können Schwierigkeiten dabei haben, die Richtung der Buchstaben zu unterscheiden bzw. springen die Zeichen hin und her. Die OpenDyslexic weist nach unten hin einen starken Strichstärkenkontrast auf. Dadurch kommt es zu keinem Umdrehen oder Verwechseln der Buchstaben mehr. Jeder Buchstabe hat zudem eine eindeutige Form. So lässt sich aus einem »b« durch Spiegelung kein »d« erzeugen. Zudem haben die Buchstaben eine größere Laufweite.

Betroffene dieses sogenannten »funktionalen Analphabetismus« können zwar vereinzelt Sätze lesen oder Dokumente mit ihrem Namen unterschreiben, jedoch keine zusammenhängenden Texte aus wenigen Sätzen lesen oder schreiben. Zwei Millionen bzw. 4 % sind dabei totale Analphabeten mit einem völligen Unvermögen zu Lesen oder zu Schreiben.

Dass Personen gar nicht oder nicht ausreichend Lesen und Schreiben können, kann vielseitige kulturelle, bildungs- oder auch psychisch bedingte Urachen haben wie beispielsweise lange Fehlzeiten in der Schule, familiäres und soziales Umfeld, unzureichende Begabung, beeinträchtigte Sinne oder die vererbte Legasthenie bzw. Lese-Rechtschreibschwäche (LRS). Dabei sind ist die Legasthenie, eine genetisch bedingte Teilleistungsstörung des Gehirns, und der funktionale Analphabetismus zwei unterschiedliche Formen von Lese-Rechtschreibstörungen. Trotz der unterschiedlichen Ursachen sind jedoch die Folgen ähnlich und eine unzureichende Alphabetisierung kann gravierende Folgen haben.

Gute Lese- und Rechtschreibkompetenzen sind der Schlüssel zu vielen Chancen und eine Grundvoraussetzung, die von Individuen in Deutschland erwartet wird. Gerade Bürokratische Hürden werden so für manche Bürger*innen unüberwindbar. Studien zum Thema Lese- und Rechtschreibkompetenz identifizieren die Bildungsvoraussetzungen im Elternhaus als wichtigsten Grundstein und Einflussfaktor auf Bildungschancen. Eine Frühkindliche, spielerische Herangehensweise an Geschriebenes, Bücher und Erzählungen stärkt bei Kindern und Jugendlichen die Kompetenzen im Bereich Kreativität, Wortschatz und auch sozialer Kompetenz. Lesekompetenz wird ausserdem in allen Schulfächern vorausgesetzt. Welche Barrieren sich durch Analphabetismus in alltäglichen Situationen ergeben, ist für nicht Betroffene oft zu abstrakt um die Reichweite erfassen zu können.

Jedoch zählen zu unserer Gesellschaft nicht nur diejenigen, die in Deutschland geboren und eine deutsche Schulbildung genossen haben, sondern ebenso Menschen, die aus weniger alphabetisierten Ländern kommen bzw. mit einem anderen Schriftsystem und einer anderen Sprache aufgewachsen sind. Eine Kurzanalyse der »IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016«, zeigt, dass zum Zeitpunkt der Einreise nur circa 34 % der Geflüchteten Menschen im lateinischen Schriftsystem alphabetisiert sind. Das heisst, dass zwei von drei geflüchteten Menschen bei ihrer Ankunft aus unserem Schriftsystem ausgeschlossen sind. Dementsprechend kommt zur Sprachbarriere auch eine Lesebarriere hinzu. Etwa 15 % der Geflüchteten waren zum Zeitpunkt der Ankunft in keinem Schriftsystem alphabetisiert, das heißt sie hatten nie Lesen und Schreiben gelernt. In westlichen Gesellschaften baut jeglicher Art des gesellschaftlichen Lebens auf die Fähigkeit auf, Lesen und Schreiben zu können.

Doch wie immer gibt es zwei Seiten der Medaille: kritisch betrachtend kann man feststellen, dass Menschen, die grundsätzlich die Fähigkeit zu lesen haben, denen aber der Zugang zu Information beispielweise durch die Verwendung von Ton, Icons oder Bildern maßgeblich erleichtert wird, in einer barrieararmen Welt niemals eine ausreichende Motivation dazu entwickeln könnten, lesen zu lernen. Es reicht also nicht nur aus lesefreundliche Schriften zu benutzen und auf die Lesbarkeit im Rahmen grafischer Möglichkeiten Rücksicht zu nehmen. Um die Zahl der beim Lesen und Schreiben benachteiligten Personen mittel- und langfristig zu verringern, müsste vor allem die Grundbildung Erwachsener und die präventive Leseförderung für Kinder und Jugendliche verbessert und gefördert werden. Zudem könnte man durch eine Enttabuisierung und einen erleichterten Zugang zu Lehrangeboten die Barriere des Schamgefühls abbauen. ×

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)
Sozio-ökonomische Panel (SOEP)

»Wir können den Wind nicht ändern, aber die Segel anders setzen.«
Aristoteles

Ieo – Level One Studie

bamf.de/SharedDocs/MeldungenDE/2018/20180316-am-kurzanalyse-alphabetisierung-gefluechtete.html?nn=282388
17.08.2020, 14.29 Uhr

fluter Nr. 39 »Sprache«
Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, 2011



91

Alter ...



→ Deutschland befindet sich in einem demographischen Wandel – die Gesellschaft altert. Während die Lebenserwartung stetig zunimmt, werden immer weniger Kinder geboren. Menschen über 70 Jahre stellen heutzutage einen Großteil der aktiven Teilnehmer*innen der Gesellschaft dar. Eine Voraussetzung dafür, dass Menschen im fortgeschrittenen Alter nicht aus der aktiven Gesellschaft ausgeschlossen werden, sind angepasste Rahmenbedingungen. Dazu müssen nicht nur gesellschaftliche und strukturelle sondern auch physische und grafische Barrieren abgebaut werden.

92

bpb.de/apuz/28642/zur-bedeutung-von-altersstereotypen
15.08.2020, 08.42 Uhr

Foto: c8.alamy.com/compde/dw6g21/brennende-geburtstag-kerzen-nummer-80-dw6g21.jpg

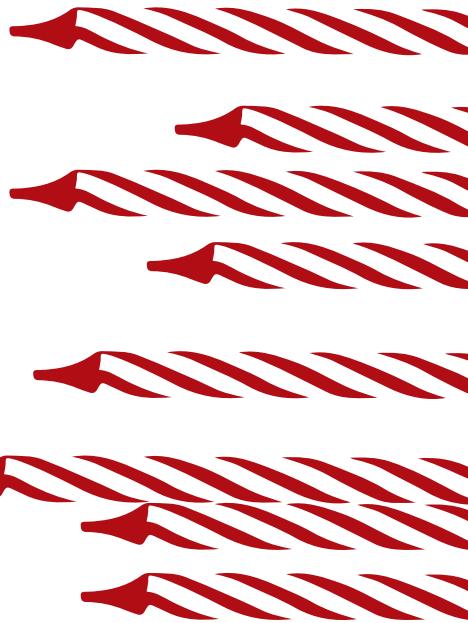
Wie jede andere Gruppe von Menschen können auch Personen über 70 Jahren nicht stereotypisiert werden. Während des individuellen Alterungsprozesses kommt es zu biologisch-physiologischen, psychiologischen und sozialen Veränderungen, die von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich ausfallen können. Im gesamten menschlichen Lebenslauf weist keine Altersgruppe so signifikante Unterschiede in geistigen und körperlichen Merkmalen auf wie die »Alten«. Der Alterungsprozess kann sich in körperlichen und geistigen »Gebrechen« äußern, die dabei in Behinderungen wie Sehschwäche, Taubheit, Gehbehinderungen oder auch in kognitiven Schwierigkeiten wie Orientierungslosigkeit enden können.

Aber auch auf der kommunikativen Ebene können im Umgang mit älteren Personen Barrieren auftreten: dieser Dialog zwischen »Alt« und »Jung« wurde im sogenannten Teufelskreis-Diagramm veranschaulicht. Dieses Modell zeigt die Aktivierung bestimmter Stereotype, durch die der ältere

Person pauschal bestimmte Bedürfnisse und mangelnde Kompetenzen zugeschrieben werden. Dadurch erfolgt sowohl eine sprachliche als auch nicht-sprachliche Veränderung des zwischenmenschlichen Verhaltens. Die sprachlichen Modifikationen beauf en sich nicht nur auf Wortwahl (»einfache« Wörter), Grammatik (kürzere Sätze) sondern auch auf die Themenwahl (z.B. übertrieben persönliche Fragen). Zu nicht-sprachlichen Modifikationen gehören unter anderem Stimmqualität (hohe Lautstärke), Mimik und Gestik (aufgesetztes Lächeln, übertrieben artikuliert) oder eine Regulation des Blickkontaktes (dem Blick z.B. Ausweichen). Dies sind Formen eines »überangepassten«

Interaktionsverhaltens, von dem sich ältere Menschen oft in ihrem Selbstwertgefühl beeinträchtigt fühlen, da sie Kommunikationsschwierigkeiten oft auf persönliche Defizite oder die eigene Inkompetenz zurückführen. Eine mögliche Folge davon ist, dass ältere Menschen sich aus einem zwischenmenschlichen Dialog immer mehr zurückziehen und durch fehlende Praxis am Ende wirklich ihre kommunikativen Fähigkeiten verlieren. Um eine Balance zwischen Überschätzung und Unterschätzung zu finden muss man sensibel mit unterschiedlichen Altersverläufen und den großen Unterschieden im Alterungsprozess umgehen. Dies erreicht man durch Enttabuisierung, Interesse und Kommunikation, was die Verfestigung eines übergeneralisierten Altersbildes verhindern kann. Zudem sollte man alte Menschen, wie generell jeden Menschen, als Individuen wahrnehmen und nicht als stereotypisierte Vertreter*innen einer Gruppe. Altersdiskriminierung unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkt von anderen

Diskriminierungsarten – sie kann jeden von uns treffen. Was die »Täter« und »Opfer« voneinander trennen sind jedoch nicht Kultur, Sprache, Geschlecht oder Hautfarbe sondern der Aspekt der Zeit. Die Förderung von sozialen Kompetenzen, Empathie und Perspektivenübernahmen ist für einen respektvollen und bedachteten Umgang miteinander unabdingbar. Dazu gehört es, sich als Mensch selbst zu reflektieren und die eigenen Vorurteile und Stereotypisierung bewusst an der Wirklichkeit zu überprüfen. x





Folgenden Exkurs zum Thema barrierefreies Grafikdesign und verbesserte Lesbarkeit sollte sich jede*r Gestalter*in genau durchlesen. Jede*r wird im Laufe seines Lebens mit schlechter Sicht oder unzureichenden Sehbedingungen konfrontiert werden — sei es bei Dunkelheit in der Nacht, aufgrund einer Sehschwäche oder im fortgeschrittenen Alter. Die Schrift, Neue Frutiger 1450, die für diesen Teil verwendet wurde folgt der DIN 1450 zur verbesserten Lesbarkeit.



Schriftwahl

Damit man Buchstaben erkennen und von anderen unterscheiden kann muss man sie erst lernen. Die Zeichen folgen jeweils festgelegten Konventionen. Dass Buchstaben unterschiedlicher Schriftklassifizierungen teilweise optisch vollkommen unterschiedlich aussehen ist formal nicht nachvollziehbar und nur für kundige Leser*innen verständlich.

Barrierefrei, BARRIEREFREI, Barrierefrei, Barrierefrei,...

Unterscheidbarkeit

Die Unterschiedlichkeit der Buchstaben untereinander erleichtert das schnellere Erfassen ihrer Bedeutung. Beispielsweise haben konstruierte Serifenlose, die auf einem geometrischen Konzept basieren, oftmals sehr ähnliche Buchstabenformen. Achtung Verwechslungsgefahr:

1,1,l — 0,O (Frutiger Neue DIN 1450)

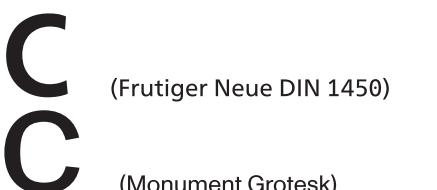
1,1,l — 0,O (Futura)

Offenheit

Offene Zeichenformen garantieren die Unterscheidbarkeit auch bei schlechter Druckqualität, unscharfer Sicht, Überstrahlung oder schlechten Lichtverhältnissen. Besonders deutlich wird dies bei den Buchstaben:

a, c, e, o, s (Frutiger Neue DIN 1450)

a, c, e, o, s (Monument Grotesk)

**Strichstärkenkontrast**

Hohe Strichstärkenkontraste zwischen Grund- und Haarstrichen, wie sie vor allem bei klassizistischen Antiquas vorkommen

men führen in kleinen Größen, schlechter Druckqualität, schwachen Hintergrundkontrast oder niedriger Auflösung dazu, dass feine Linien »wegbrechen«. Da Renaissance Antiquas und Serifenlose Schriften üblicherweise niedrigere Strichstärkenkontraste aufweisen sind die besser lesbar.

Barrierefrei (Frutiger Neue DIN 1450)

Barrierefrei (Bodoni)

Schriftarten

Serifenlose Schriften, die dem dynamischen Formprinzip folgen, haben im Durchschnitt besser unterscheidbare und offene Buchstabenformen und weisen gleichzeitig einen geringeren Strichstärkenkontrast auf als andere Schriften. Daher werden Schriften dieses Formprinzips für Signalisationstext empfohlen. Aufgrund von situationsbedingten Einflüssen werden hier die höchsten Anforderungen an die Leserlichkeit gestellt. Nicht nur für Menschen mit Problemen beim Lesen oder Sehschwächen sondern auch für Situationen, in denen aufgrund von äußeren Einflüssen wie Wetter oder Licht erschwerte Bedingungen auftreten können. Ligaturen erschweren in manchen Fällen die Lesbarkeit und sollten mit Bedacht gesetzt werden. Serifen sollten sich nicht berühren

Barrierefrei (Frutiger Din 1450 dynamisches Formprinzip)

Barrierefrei (Monument Grotesk, statisches Formprinzip)

Barrierefrei (Futura, geometrisches Formprinzip)

Schriftgröße

Neben der Textart spielt der Betrachtungsabstand des Lesers zum Text einen wesentlichen Rolle bei der Bestimmung der Schriftgröße. Ein Buch liest man meist mit dem Abstand einer Unterarmlänge, während man sein Mobiltelefon meist näher vor die Augen hält. Ein Straßenschild jedoch muss bereits aus 10 Metern Entfernung lesbar sein. Weitere signifikanter Faktoren sind die individuelle Sehschärfe (Visus) und die jeweiligen Sichtbedingungen beispielsweise Beleuchtung oder Kontraste. Die Schriftgrößenempfehlungen der DIN 1450 bezieht sich auf eine normale Sehschärfe von mindestens 70 %. Aufgrund der Begrenzung des Gesichtsfeldes sowie Spaltenbreiten und Formate ist eine Schrift jedoch nicht beliebig skalierbar. Eine pauschale Empfehlung ist daher nicht möglich. Oft wird jedoch für Fließtexte eine Schriftgröße von 12 Pt empfohlen. Bei hellem Text auf dunklem Hintergrund

sollte die Schriftgröße um 10 % erhöht werden.

Barrierefrei (12 Pt)

Barrierefrei (13,2 Pt)

Strichstärken

Der Regularschnitt ist die am best lesbarste Schrift. Sehr Feine und fette Strichstärken sollten hingegen vermieden werden. Generell sollten auf Schriften mit hohem Strichstärkenkontrast verzichtet werden.

Barrierefrei (Frutiger Neue DIN 1450)

Barrierefrei (Arial Black)

Schriftweite und Laufweite

Die Buchstabenbreite, die durch den Innenabstand der beiden Grundstriche des Buchstabens »n« definiert wird, ergibt Schriftweiten von schmal (condensed) bis breit (extended). Bei schmal laufenden condensed Schriften wird das Lesen durch die kleineren Punzen erschwert. Breit laufende Schriften benötigen eine größere horizontale Ausdehnung, wodurch im Lesevorgang innerhalb einer Fixation weniger Buchstaben erfasst werden können. Für eine optimale Lesbarkeit also Schriften mit einer normalen Schriftweite verwenden. Wortabstände sind mindestens doppelt so groß wie Zeichenabstände.

Bei hellem Text auf dunklem Hintergrund sollte der Zeichenabstand um 2% erhöht werden.

Barrierefrei (Frutiger Neue DIN 1450)

Barrierefrei (Impact)

Barrierefrei (Gatwick)

Schreibweise

Versalien unterscheiden sich weniger stark voneinander als Minuskeln. Vorallem das obere Drittel der Buchstaben, die für das Lesen wichtiger sind als die unteren, sind bei Großbuchstaben leichter zu verwechseln als bei Kleinbuchstaben.

TEXTE LASSEN SICH DAHER SCHLECHTER LESEN WENN SIE IN GROSSBUCHSTABEN GESCHRIEBEN SIND. Empfehlung ist die Texte in gemischter Groß- und Kleinschreibung zu setzen. So liegt zwischen Verben, Adjektiven und Substantiven eine geringere Verwechslungsgefahr vor und es bleibt trotzdem lesbar.

Barrierefrei (Frutiger Neue DIN 1450)

BARRIEREFREI (FRUTIGER NEUE DIN 1450)

Hervorhebungen

Eine Übersichtliche Gliederung des Layouts steigert die Lesbarkeit. Zu einer klaren Struktur und Blickführung kann man beispielsweise Zwischenüberschriften und Auszeichnungen durch fette oder kursive Schriften verwenden. **Farbige** Auszeichnungen sind auch möglich, jedoch sollte man hier auf einen **deutlichen Farbkontrast** achten. Zuviele Auszeichnungen führen jedoch zu Irritationen deshalb sollte man sparsam mit ihnen umgehen. Unterstrichungen, Durchstreichungen oder **VERSALSCHREIBUNG** verringern die Lesbarkeit.

Farbe & Kontrast

Für Lesetexte gilt die Regelung, dass schwarzer Text auf weißem Hintergrund den höchsten Kontrast und somit die beste Lesbarkeit aufweist. Bei Negativtext (heller Text auf dunklem Hintergrund) ist eine höhere Schriftstärke (z.B. Mediumschnitt) zu verwenden bzw. die Schriftgröße um ca. 10 % und die Laufweite um 2 % zu erhöhen. **Rot-Grün-Kombinationen** sind zu vermeiden, da sie von Menschen mit **Rot-Grün-Blindheit** nicht erkannt werden. Beim Einsatz von Farben sind die üblichen Farbkodierungen zu beachten um Missverständnisse und falsche Assoziationen zu vermeiden wie z. B. **Rot für Gefahr** und **Grün für Fluchtwege**. Bilder und Farbverläufe sind als Texthintergrund ungeeignet, da beides zu wechselnden und irritierenden Kontrastverhältnissen führt. Farben sollte man sparsam einsetzen und klar voneinander abgrenzen. Zusätzlich zur **Farbe** ist es hilfreich ergänzend noch ein **weiteres Unterscheidungsmerkmal** zu verwenden.

Bilder

Fotos oder Illustrationen sollen gut erkennbar und in ihrer Aussage eindeutig sein. Deutliche Helligkeits- und Farbkontraste zwischen Vorder- und Hintergrund erleichtern die Erkennbarkeit. Der Einsatz von Icons oder Piktogrammen kann die Kommunikation unterstützen und ggf. textliche Hinweise ersetzen. Für ein zweifelsfreies Verständnis ist auf eindeutige und prägnante Gestaltung zu achten. Auf Bildbestandteile, die für die Erkennbarkeit unwichtig sind, wird besser verzichtet. Flächige Umsetzungen von Icons wurden als leichter erkennbar bewertet als lineare. Ausreichende Abstände von Abbildungen zum Text einhalten. Bilder und Grafiken mit Bildbeschreibungen (Alternativtexte) versehen.

Materialien

Glänzende Oberflächen beeinträchtigen durch Spiegelungen und Blendeffekte die Lesbarkeit, daher sind grundsätzlich matte Oberflächen zu verwenden. Naturpapiere oder matt gestrichene Papiere sind glänzenden Papieren vorzuziehen. Hochweiße Papiere können auch bei matter Oberfläche blendend wirken, daher sind leicht gebrochene Weißtöne zu bevorzugen.

User Interface-Design

Norwegen ist das einzige Land der Welt, in dem öffentlich-rechtliche Websites genauso wie private barrierefrei sein müssen. In Deutschland gibt es nur wenige Gesetze zur digitalen Barrierefreiheit. Seit 2018 ist ein barrierefreier Zugang von Internetangeboten öffentlicher Stellen durch eine EU-Richtlinie gesetzlich vorgeschrieben. Bei Websites von privaten Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen gibt es jedoch keine eindeutige gesetzliche Regelung. Im Allgemeinen Gleichstellungsgebot ist zwar ein Diskriminierungsver-

bot verankert, bei einer Klage gegen eine mangelhaft zugängliche Website muss aber gerichtlich entschieden werden, ob es sich um Diskriminierung handelt.

Punkte für Barrierefreies User Interface-Design:

Mach es besser als die anderen:

- Website sollte vollständig mit der Tastatur bedienbar sein, da blinde oder sehbehinderte Menschen keine Maus oder Touchpad benutzen können.
- Text wird bei Markieren auditiv abgespielt
- Alternativtexte in Leichter oder Einfacher Sprache
- Videos mit Untertiteln oder Podcasts
- textliche Beschreibung von visuellen Inhalten
- Bei Typographie und Bild gelten die Regeln aus vorherigen Erläuterungen

Nicht nur eine Barrierefreie Gestaltung auch Weiterbildungsangebote für ältere Menschen zur Internetnutzung könnten technische Barrieren abbauen und werden auch von Bund und Ländern gefördert. Wie bei Technikentwicklung insgesamt könnte auch im Bereich der Kommunikationstechnologie stärker als bisher auf ein »Design für alle« geachtet werden, das es allen Techniknutzenden – auch den älteren, seh- oder hörbehinderten – gleichermaßen ermöglicht, von einem gelungenen Technikeinsatz zu profitieren.

→ Soziale Barrieren sind ein zentraler Bestandteil der gesellschaftlichen Konstruktion von Realität. Sie bestimmen den Zugang zu Lebenschancen und haben somit einen großen Einfluss auf soziale Ungleichheit.

Wer finanziell schlecht situiert ist, ist von sozialer Ausgrenzung bedroht. Exklusion und Armut sind aber nicht gleichbedeutend, vielmehr ist Ausgrenzung eine Folge von Armut. Obwohl »die Armen« als homogene Gruppe nicht existieren, kann man festhalten, dass Menschen, die von Armut betroffen sind, oftmals systematisch in ihren Teilhabechancen eingeschränkt werden. Armut wird als ein Zustand definiert, in dem »die Handlungsspielräume von Personen in gravierender Weise eingeschränkt und gleichberechtigte Teilhabechancen an den Aktivitäten und Lebensbedingungen der Gesellschaft ausgeschlossen sind«. In kapitalistisch-marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften wie der deutschen ist Armut materiell als Einkommensarmut definiert. Geld ist in Deutschland ein »universelles Inklusionsmedium«. Trotzdem ist Armut mehr als niedrige finanzielle Ressourcen. Als Ausdruck eines niedrigen sozio-ökonomischen Status kann Armut gravierende soziale, kulturelle und politische Folgen haben. Ein weit unterdurchschnittliches Einkommen beeinflusst somit andere Lebensbereiche und steht so im Zusammenhang mit geringer Bildung, schlechten Arbeitsbedingungen oder Arbeitslosigkeit, mangelnder Gesundheit und unzureichenden Wohnbedingungen. Zudem finden politische Belange von armen Menschen weniger Gehör. Dies alles kann zu einer weitestgehenden Ausgrenzung aus der Gesellschaft führen. Es gibt einige soziale Gruppen, die überdurchschnittlich stark von Armut betroffen sind. So weisen Personen mit Migrationshintergrund, alleinerziehende Personen, Rentner*innen sowie gering qualifizierte Arbeiter*innen oder Einpersonenhaushalte eine hohe Armutsquote auf. Dabei sind Frauen häufiger von Armut betroffen als Männer. Auch wohnen deutlich mehr arme Menschen im Osten als im Westen Deutschlands.

Meist sind diese Bevölkerungsgruppen aus strukturellen Gründen und nicht aufgrund individueller Lebensentscheidungen stärker von Armut betroffen sind als andere. In welchen Lebensbereichen sind materiell arme Menschen in ihren gesellschaftlichen Teilhabechancen eingeschränkt? Wo sind die sozio-ökonomischen Barrieren am höchsten?

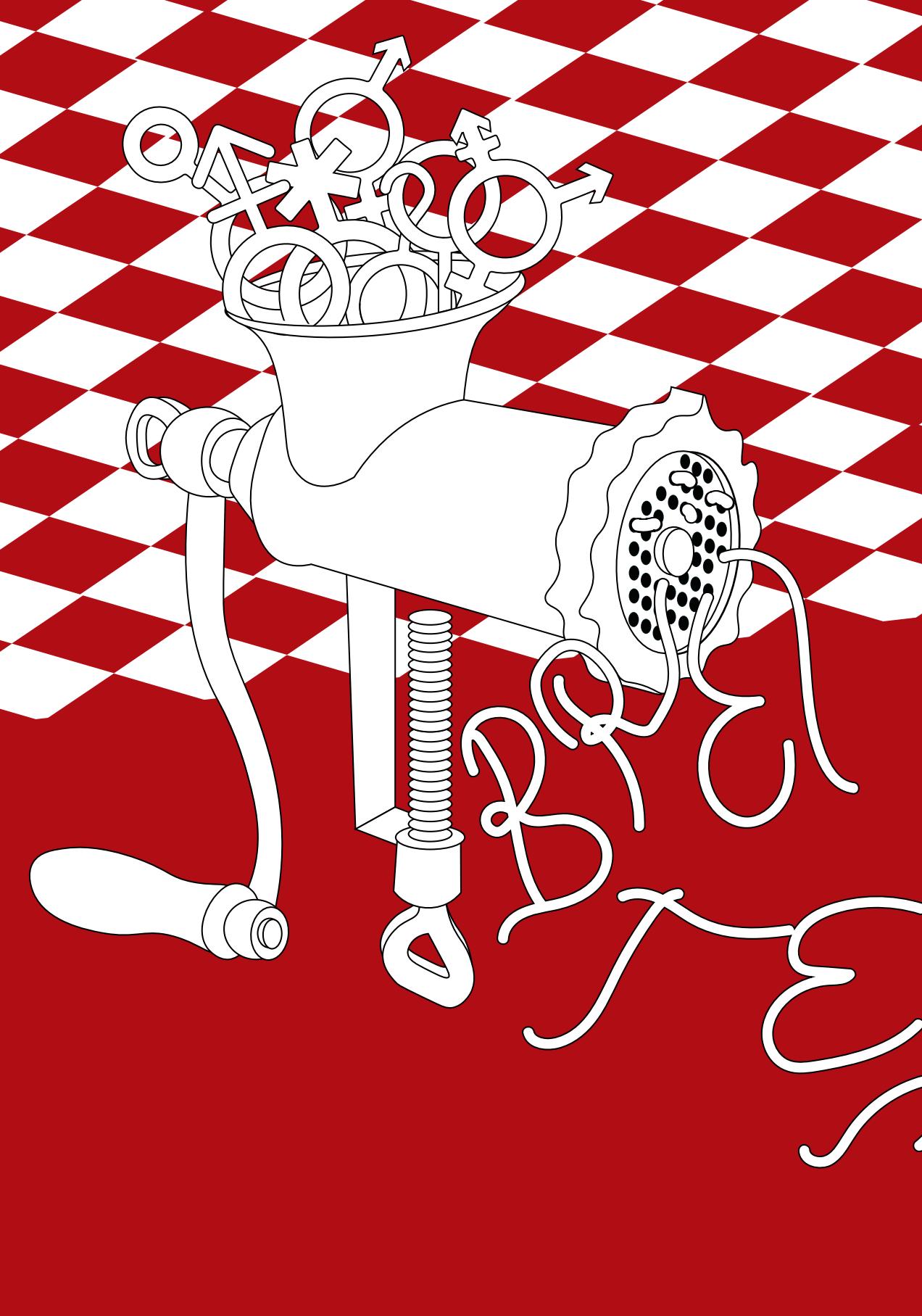
Einkommen, Bildung, Erwerbstätigkeit, Gesundheit und Wohnen sind die fünf zentralen »Lebenslagedimensionen« und bilden die Grundlage zu Beantwortung dieser Fragen. Eine volle gesellschaftliche Teilnahme ist den Personen nicht möglich, deren Lebenslage in einer oder mehrerer dieser fünf Dimensionen dauerhaft eingeschränkt ist. Obwohl in Deutschland der Besuch staatlicher Schulen und Hochschulen kostenfrei ist und somit niemand aus den Institutionen des Bildungssystems ausgeschlossen ist, sind Bevölkerungsgruppen mit geringerem Einkommen auch überdurchschnittlich häufig von Bildungsarmut betroffen. Diese Bildungsarmut kann dabei sowohl Folge als auch Ursache der Einkommensarmut sein. Im internationalen Vergleich hat Deutschland eine sehr hohe Bildungsungleichheit. Hierzulande besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und dem ihrer Kinder. Auch der Kindergartenbesuch ist anders als

die Schule in Deutschland kostenpflichtig und zudem freiwillig. Für arme Familien, gerade für solche mit mindestens einem arbeitslosen Elternteil, ist dies oft ein Grund, die Kinder bis zur Einschulung nur zu Hause zu betreuen. Fehlende Bildungsanreize im fröhkindlichen Alter können durch schlechtere Startchancen bereits in der Grundschule Auswirkungen auf die Schulleistung des Kindes haben. Wer aus einer Familie stammt, in der finanzielle Ressourcen knapp waren, entscheidet sich unter Umständen eher dafür, nach dem Abitur selbst Geld zu verdienen, statt eine finanzielle Unabhängigkeit wegen eines Studiums noch weiter nach hinten zu schieben. Das Ergebnis all dieser Barrieren: Etwa jeder dritte als arm eingestufte Mensch hat lediglich die Schulpflicht erfüllt und verfügt nicht über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Das wirkt sich negativ auf weitere Lebenslagendimensionen aus. Wer arm an Bildung ist, wird nicht nur auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt und hat damit geringere Chancen, ein hohes Einkommen zu erhalten und Vermögen aufzubauen — Bildungsarme sind immer auch in der Entfaltung ihrer Fähigkeiten und der Möglichkeit, sich ein kritisches Urteil über die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu bilden, eingeschränkt. Die Förderung von Chancengleichheit im Bildungssystem und damit den Abbau bestehender Bildungsungleichheiten voran zu treiben sind somit ein wichtiger Schlüssel, um die gesellschaftliche Teilhabechancen sozio-ökonomisch benachteiligter Menschen zu verbessern. Jedes Kind sollte unabhängig von seiner sozialen Herkunft dieselben Chancen auf eine erfolgreiche Schullaufbahn haben. Um das zu erreichen, muss bereits bei der fröhkindlichen Bildung angesetzt werden. Kinder aus benachteiligten Familien sollten schon, bevor sie in die Grundschule kommen, gezielt in ihrer Sprach- und Intelligenzentwicklung sowie in ihren sozialen und motorischen Fähigkeiten gefördert werden. Gleichzeitig sollte Kindern aus armen Familien

ein kostenloser Zugang zu allen Bildungsinstitutionen ermöglicht bzw. finanziell gefördert werden. In der Schule ist eine möglichst lange gemeinsame Beschulung zentral. Eine Aufteilung auf unterschiedliche Schularten und mit ihr die Aufteilung in sozial weitestgehend homogene Klassen müssten zeitlich möglichst nach hinten verschoben werden.

Arme und Migrant*innen sind auch am stärksten von sozialräumlicher Exklusion und der daraus resultierenden sozialräumlichen Konzentration bestimmter sozialer Gruppen betroffen. Großprojekte wie Massenlager, Containeransammlungen, Heime oder »Armenviertel« sind problematisch. Solche Siedlungen lösen zwar das Problem der Unterkunft sind aber für eine gelungene Integration nicht zielführend. Sozialer Wohnraum sollte daher im besten Fall nicht in Randgebieten und sozialen Brennpunkten sondern in wohlhabenderen Stadtteilen zur Verfügung gestellt werden. Denn Armenviertel gefährden eine gesellschaftliche Teilhabe ihrer Bewohner*innen durch verschiedene Mechanismen: Die Bewohner*innen wachsen in lokale soziale Milieus hinein, die von einer gewissen Perspektivlosigkeit und erhöhter Kriminalität geprägt sein können. Auch die materielle oder infrastrukturelle Ausstattung der Viertel (zum Beispiel hohe Lärmbelastung, schlechte Erreichbarkeit, kaum Geschäfte oder Spielplätze) können die Teilhabechancen einschränken. Zudem sind Armenviertel oft als »Problemviertel« oder »soziale Brennpunkte« stigmatisiert und deren Bewohner*innen aufgrund der negativen Konnotation als »assoziell« abgestempelt. Sozio-ökonomische Barrieren kann man also als eine Hauptursache für soziale Ungleichheit betrachten. ×





Chancengleichheit für alle Geschlechter — das ist auch in Deutschland in der Praxis leider noch immer nicht verwirklicht. Genderbedingte Barrieren stehen einer gleichberechtigten Teilnahme am wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben im Weg.

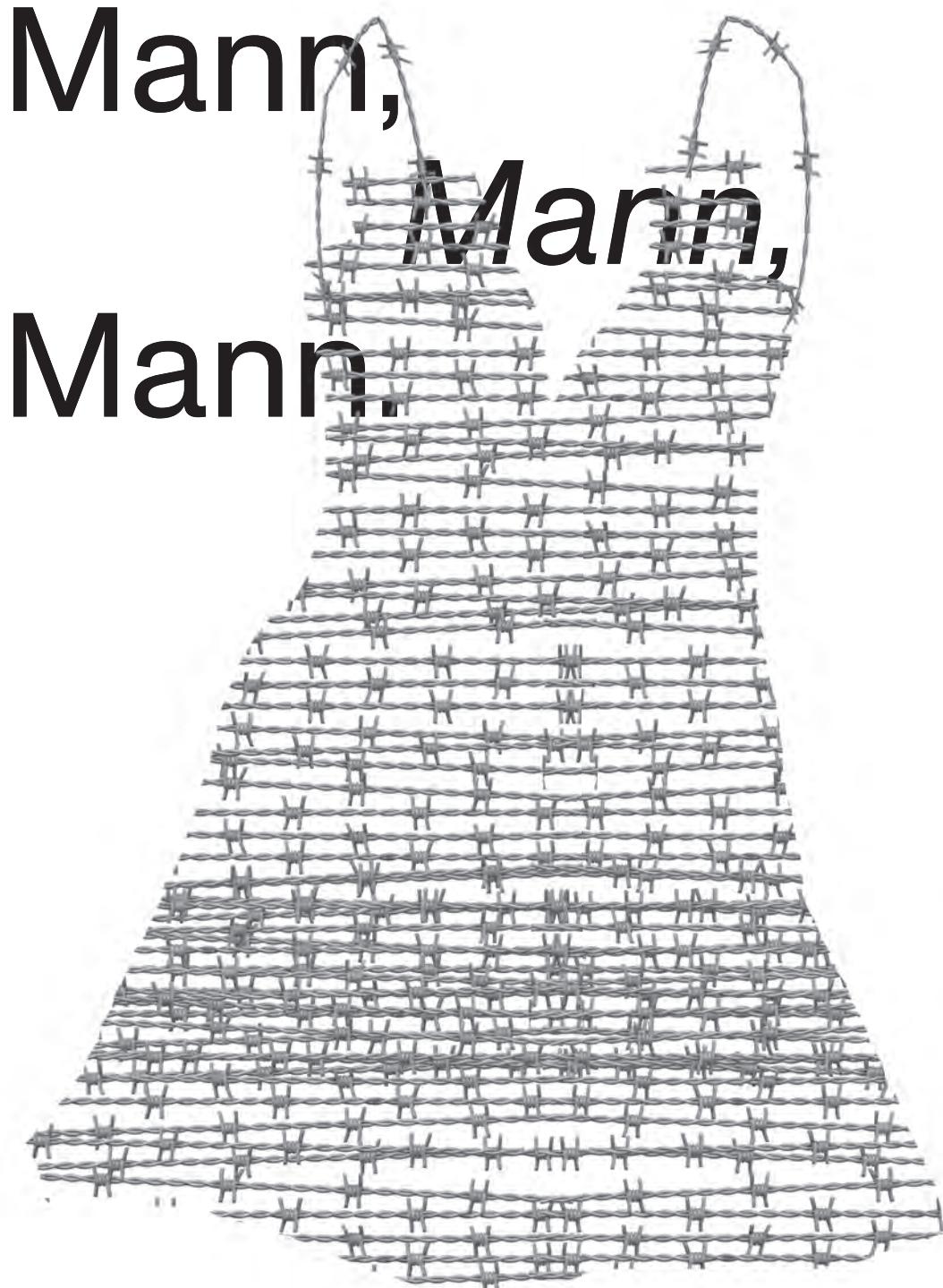
aus



103

[bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/
weiblich-maennlich-divers-1510828](https://bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/weiblich-maennlich-divers-1510828)

Die Geschlechterangaben »männlich« und »weiblich« im Geburtenregister werden um »divers« für intersexuelle Personen ergänzt. Das Gesetz ist am 22. Dezember 2018 in Kraft getreten.



104

Als Cisgender werden Menschen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität dem selben Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt in (z. B. in Form von Geschlechtsteilen) zugewiesen wurde.

LGBTQ (Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender) Zusammenschluss aus Personen mit entsprechenden sexuellen Orientierungen im Kampf gegen Diskriminierung und Sexismus.

fluter Nr. 57 »Geschlechter«
Magazin der bundeszentrale für politische Bildung, 2015
<https://www.bpb.de/apuz/178674/subtile-erscheinungsformen-von-sexismus>
13.09.2020, 17.15 Uhr

→ Schon immer wurden Männer und Frauen aufgrund von gesellschaftlich bedingten Geschlechtsrollenmustern sehr verschiedenen Welten zugewiesen. Über Jahrhunderte wurden so Geschlechterrollen dazu benutzt, Frauen in ihren Rechten einzuschränken (z.B. Wahlrecht, Recht auf Bildung ...).

Dass kulturelle Muster zäh sind, wird dabei häufig unterschätzt. Bis heute bestehen viele institutionelle Rahmenbedingungen, die geschlechtsspezifische Folgen haben – wie beispielsweise die Systeme der abgeleiteten Sicherung bei der Kranken- und Rentenversicherung. Geschlechterkulturen definieren Verhaltensmuster und verfestigen Differenzen. Bei den Barrieren, die einer Gleichberechtigung aller Geschlechter im Wege stehen unterscheidet man zwischen dem sozialen Geschlecht (Gender) und dem biologischen Geschlecht (Sex). Das soziale Geschlecht steht dabei für gesellschaftlich bedingte, sozial anerztegne Unterschiede zwischen Frauen und Männern, beispielsweise Rollenverhalten. Da diese Unterschiede anerzogen und nicht »natürlich« sind, wie z. B. Geschlechtsteile, können sie sich im Laufe der Zeit ändern und unterscheiden sich sowohl innerhalb einer Kultur als auch interkulturell erheblich von einander. Sexismus wird als Sammelbegriff für Darstellungs-, Ausdrucks-, Übergriffs- und Herabwürdigungsformen auf Grund des Geschlechts verstanden und drückt sich vor allem durch ungleiche Bezahlung, Unterrepräsentanz in Führungspositionen, körperliche und psychische Gewalt, das traditionelle Geschlechterverständnis und strukturelle Benachteiligungen von Frauen beispielweise durch das Ehegattensplitting oder auch das

Lohnsteuerklassensystem aus. Sexismus ist somit auch von rechtsrelevanten Themen wie Nötigung, strukturellen Ungleichstellungen und Ungleichbehandlung, Diskriminierung und Gewalt nicht klar abzugrenzen. Nicht nur Frauen sondern auch Männer können von Sexismus betroffen sein, jedoch sind in der Wahrnehmung der Bevölkerung Frauen häufiger von Sexismus betroffen.

Geschlechtergerechtigkeit ist ein Kampf und ein Prozess, der ein grundlegendes Umdenken in allen gesellschaftlichen Schichten erfordert. Auch in Deutschland herrscht teilweise immer noch eine patriarchische Ordnung mit einem überdurchschnittlichen Anteil an »weißen, alten, konservativ-traditionellen Männern« in Führungspositionen und der Politik, die nicht freiwillig bereit sind auf ihre Privilegien zu verzichten.

Auch Personen, die nicht dem »heteronormativen« Geschlechtsmodell angehörten, dass auch in Deutschland noch lange Zeit als allgemeingültig verstanden wurde, haben mit sexistischen Barrieren zu kämpfen. So wurden Angehörige der LGBTQ-Bewegung lange Zeit ignoriert und von der Gesellschaft ausgeschlossen. So bestand zwar seit dem Jahr 2001 die Möglichkeit auf eine eingetragene Lebenspartnerschaft unter gleichgeschlechtlichen Paaren jedoch wurde erst im Oktober 2017 ein Gesetz verabschiedet, dass auch eine gleichgeschlechtliche Eheschließung gestattet. In Deutschland herrscht heutzutage in der Theorie (!) eine weitestgehend liberalen Formen der Gleichberechtigung. Trotzdem müssen sich viele Menschen aufgrund ihrer Sexualität oder ihres Geschlechts in der Realität auch heutzutage noch mit Diskriminierung auseinandersetzen müssen. Dabei profitieren nicht nur lesbische, schwule, bisexuelle und queere Personen sondern auch heterosexuelle »cis-Männer« von mehr Diversität bei Geschlechterbildern. Kaum ein Mensch entspricht den traditionellen Geschlechternormen vollständig. Daher fördert eine größere Auswahl an Identifikationsmöglichkeiten die individuelle Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildern und steht somit gewissermaßen für die Inklusion aller. x



105

<http://bmfsfj.de/blob/141246/f8b55ee9dae-35a2e638acb530f89dfe0/sexismus-im-alltag-pilotstudie-data.pdf>
Sexismus im Alltag, Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung, Pilotstudie des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend

Karriere – Freiheit



→ Laut einer Datenerhebung des Statistischen Bundesamts leisten Frauen zwei Drittel ihrer Arbeit unbefriedigt. Dazu zählen Arbeiten im Haushalt und die Pflege von Kindern oder Angehörigen. Zudem wird der Großteil schlecht entlohnter und sozial wenig anerkannter Erwerbsarbeit von Frauen geleistet. Die deutsche Wirtschaftsdiplom-Informatik-Betriebswirtin und gleichstellungspolitische Aktivistin Henrike von Platen sagt dazu: »*Frauen wählen nicht die falschen Berufe. Wir müssen uns eher fragen, warum wir so viele Frauenberufe so wenig wertschätzen.*« Frauen üben jedoch nicht nur im Durchschnitt die schlechter bezahlten Berufe aus, sondern verdienen auch generell schlechter als Männer. Diese ungleiche Bezahlung und der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern wird als »Gender Pay Gap« bezeichnet.

In Deutschland fällt dieser Lohnunterschied größer aus als in vielen anderen europäischen Ländern. Im Jahr 2019 haben Frauen durchschnittlich 20 % weniger verdient als ihre männlichen Kollegen, dies entspricht einer durchschnittlicheren Differenz von 4,44€ beim Stundenlohn. Selbst bei vergleichbarer Tätigkeit und äquivalenter Qualifikation haben Arbeitnehmerinnen im Jahr 2014 rund 6 % weniger als Männer verdient. Obwohl Frauen ebenso häufig ein Studium abschließen und daher genauso qualifiziert sind wie Männer, sind sie mit einem Anteil von nur 30 % in den Führungspositionen der deutschen Wirtschaft deutlich unterrepräsentiert. Diese »gläserne Decke« ist die Barriere, die als Synonym dafür steht, dass Frauen es immer noch schwer haben sich im Kampf um wirtschaftliche und politische Spitzenpositionen gegen ihre männlichen Kollegen durchzusetzen. ×

»Frauen in Führungspositionen – Barrieren und Brücken«,
Bundesministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend, 2010
Sinus Sociovision

»Out im Office?! Sexuelle Identität, (Anti-)Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz. Alltagswelten – Expertenwelten«
Dominic Frohn, 2007

bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitmarktpolitik/187830/gender-pay-gap
29.08.2020, 10.51 Uhr

dominicfrohn.de/downloads/Out-im-Office_SNW_2007.pdf
28.08.2020, 16.11 Uhr

Wir bau
Mauern
dort wo wir
Brücke
bauen sollte

Brett vor'm Kopf

Kopf →



→ Der Abschnitt über **Barrieren in den Köpfen beginnt mit einem Vorurteil gegen Charakterzüge der Deutschen Nation. Die »German Angst«, bezeichnet eine nicht greifbare Angst, dass sich Verhältnisse auflösen und zum schlechteren Wenden könnten und gilt als charakteristische – gesellschaftliche wie politische – Verhaltensweise der Deutschen.**



Deutsche haben laut dieses Vorurteils ständig Angst um ihre Sicherheit, ihre Finanzen oder ihre Gesundheit. Und tatsächlich: In Deutschland spürt man förmlich den Neid und die Angst der Menschen, durch die Integration anderer selbst zu kurz zu kommen. Mitbürger*innen werden so teilweise als Belastung und nicht als Bereicherung wahrgenommen. Der Umgang mit Vielfalt und Veränderung ist ein Lernprozess, auf den man sich einlassen muss. Das gilt in allen Bereichen, in denen Diskriminierung stattfindet – sei es gegenüber Migrant*innen, Menschen mit Behinderungen, Renter*innen, Frauen, Personen aus der LGBTQ-Community oder einfach gegenüber der*m neuen Nachbar*in, dessen*deren Nase einem nicht passt.

Das Wort »unfair« ist allgegenwärtig, da viele sich stets und in allen Lebensbereichen benachteiligt fühlen. Die Angst davor, dass der eigene Lebensstandart durch die Integration anderer Menschen sinkt, dass man wegen ihnen schwieriger einen Arbeitsplatz oder eine Wohnung findet oder die Sozialleistungen nicht mehr gesichert sind, ist in deutschen Köpfen omnipräsent. Daraus resultieren Neid, Hass und Frustration.

Rechtspopulistische Parteien wie die AfD haben vermehrten Zulauf und diskriminierende Kommentare gegen »alles und jeden« sind in den Sozialen Medien keine Seltenheit mehr. Vor allem die Meinung zu Migrant*innen spaltet die Nation. Integrationsgegner reagieren mit der sozialen Konstruktion radikaler Ausgrenzungen. Forderungen wie »Grenzen dicht!« werden laut und die sozialen Medien bieten allen Menschen eine

Plattform dafür, wenn sie schon keine physische Mauer bauen können, durch verdrehte Wahrheiten und Propaganda psychische Barrieren in den Köpfen zu errichten. Aufklärung und Reflektion sind Mangelware. Das fehlende Bewusstsein für die eigene Privilegiertheit und dafür, dass Deutschland an klimatischen und politischen Situationen in Krisengebieten beteiligt ist, lässt Stimmen laut werden und Anklang finden, die von Unfairness und von einer deutschen Benachteiligung sprechen. Dass in Deutschland keine Chancengleichheit herrscht, wurde im Laufe dieser Arbeit mehrfach thematisiert. Die Chancenungleichheit liegt jedoch nicht nur daran, dass schutzbedürftigen Menschen in Deutschland keine neue Heimat angeboten wird. Chancenungleichheit beginnt im Kopf jedes*r Einzelnen in seiner*ihrer Perspektive und Haltung gegenüber Ihrer*seiner Mitmenschen und ihrer*seiner Bereitschaft sich zu informieren, kommunizieren und reflektieren. Statt sich seiner Angst mit rationalen Argumenten und Begegnungen zu stellen, nährt man sie mit Vorurteilen, Ignoranz und Engstirnigkeit.

Sich gar nicht oder nur einseitig zu informieren und somit unaufgeklärt zu bleiben ist bei den heutigen Medienangeboten und Informationsmöglichkeiten eine aktive Entscheidung sich menschlicher und gesellschaftlicher Verantwortung zu entziehen.

Ohne den gegenseitigen Respekt voreinander werden wir niemals weder physische noch psychische – Barrieren überwinden. Denn Integration, egal welcher Art, ist keine Einbahnstraße. ×

*„Es könnte alles so einfach sein – isses aber nicht.“
Die Fantastischen Vier – Einfach Sein*

zeit.de/news/2018-10/09/wie-panisch-sind-die-deutschen-181009-99-295532

focus.de/politik/praxistipps/german-angst-was-ist-das-eigentlich_id_7705190.html



→ Um Barrieren in den Köpfen abzubauen braucht es keine Baugenehmigung, keine grafische Umgestaltung und kein Budget — um sie zu überwinden braucht es nur die Bereitschaft einander zu begegnen und offen zu kommunizieren. Dabei muss man sich selbst, seine Ängste und Hemmungen überwinden und über seinen eigenen Schatten springen. Denn Vorurteile werden durch Begegnung bekämpft. ×



Elefant im Porzellanladen

ungeschickt

unbeholfen
taklos

der Sprung ins kalte Wasser.

In Fettnäpfchen treten.

Eigentlich machen wir aus Mücken Elefanten



114

Elefant:
Projekt_Kaffeebart auf Pixabay
Tasse:
Greg McMahan auf Pixabay



115

Kadar* ist 19 Jahre alt und lebt seit 2016 in Deutschland in der Stadt Konstanz. Ursprünglich kommt er aus Somalia. Er hat mit mir über seine Flucht und sein Leben in Deutschland gesprochen.

*der Nachname kann aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden.

Hello Kadar, danke, dass du dir die Zeit, für ein kleines Interview genommen hast. Ich würde mich freuen, wenn du mir von dir und deiner Geschichte erzählst.

Mein Name ist Kadar und ich wohne seit 4 Jahren in Deutschland. Ich bin in Somalia geboren aber in Äthiopien aufgewachsen. Dann bin ich von Äthiopien in den Sudan gegangen, danach nach Lybien und dann nach Deutschland. Insgesamt hat die Flucht ein Jahr gedauert. Als ich nach Deutschland gekommen bin war ich 15 oder 16 Jahren alt und ich bin alleine gekommen. Meine Familie ist in der Heimat geblieben. Ich kannte auch niemand, der bereits in Deutschland gewohnt hat, ich war ganz alleine. Dass ich geflohen bin hatte mehrere Gründe. Beispielsweise kann man einfach gekidnapped werden und wenn man dann kein Geld hat, kann es passieren, dass deine Leber oder andere Organe geraubt werden. Wenn man Geld zahlt, lassen sie dich frei. Mein Onkel und meine Nachbarn, bei denen ich damals gewohnt habe, haben viel Geld dafür gezahlt, dass ich mir die Flucht finanzieren konnte. Wenn man geflüchtet ist sieht man rückwirkend viele Probleme, zum Beispiel ist Lybien kein sicheres Land, es ist sehr gefährlich dort. Viele Leute haben Waffen. Im Sudan war es auch sehr gefährlich, ich musste zwei Monate lang durch die Wüste Sahara laufen. Wenn dein Auto kaputt geht, bist du am Arsch. Dann stirbst du an Ort und Stelle.

Wo wohnst du in Deutschland und wie sieht dein Alltag aus?

Aktuell wohne ich in einer WG, ich habe noch nie alleine gewohnt. Aber ich hoffe, dass ich bald alleine wohnen kann. Ich arbeite im Restaurant »Il Boccone«, manchmal im Service und manchmal in der Küche, je nachdem wo gerade mehr Arbeit ist. Da ich keine Arbeitserlaubnis und keine Aufenthaltsgenehmigung habe ist es schwer für mich Arbeit zu finden. Wenn ich Arbeit brauche muss ich dem Jugendamt Bescheid geben, die schicken mich zum Bürgerbüro, dann zum Jobcenter. Es dauert lange und ist sehr schwierig, wenn man keine Aufenthaltsgenehmigung hat. Also, in meiner Freizeit und am Wochenende arbeite ich und unter der Woche bin ich in der Schule.

»Wenn dein Auto kaputt geht, bist du am Arsch. Dann stirbst du an Ort und Stelle.«



Du sprichst sehr gut Deutsch. Was waren deine Erfahrung als du die deutsche Sprache noch nicht beherrscht hast?

Im Jahr 2016 oder 2017 habe ich mit der Schule angefangen. Ich lerne dort viel und bekomme auch Unterstützung, zum Beispiel Hausaufgabenhilfe. Mittlerweile brauche ich nicht mehr so viel Hilfe aber früher habe ich viel Unterstützung und Betreuung vom Jugendamt bekommen. Dieses Jahr habe ich mit guten Noten meinen Schulabschluss gemacht, nächstes Jahr werde ich eine Elektronikschule für Energie- und Gebäudetechnik besuchen. Danach möchte ich eine Ausbildung machen. Früher konnte ich gar kein Deutsch sprechen und das war sehr schwer. Ich habe die Leute einfach angeguckt und konnte nicht antworten. Was ich immer schon konnte waren die Worte »Danke« und »Bitte«.

»Immer, wenn jemand etwas gesagt hat, habe ich einfach Danke gesagt.«

Welche Hürden mustest du in deinem Leben schon überwinden?

Ich war noch sehr klein, 6 Jahre alt, als ich meine Mutter und meine Heimat Somalia verlassen musste. Der Grund dafür war, dass mein Vater geflohen ist und die »al-Shabaab« mich deshalb gesucht haben. Ich hatte einen großen Bruder, den die »al-Shabaab« bereits getötet hatten, wenn sie mich also gefunden hätten, hätten sie mich auch getötet oder entführt und vielleicht zu einem Attentäter ausgebildet, obwohl ich das nicht wollte. Ich glaube meine Mutter hatte einfach panische Angst davor, dass ihren anderen Söhnen auch etwas passiert. Ich habe noch einen kleinen Bruder, der jetzt mittlerweile auch in Äthiopien lebt. In Äthiopien gibt es aber auch viele Probleme z.B. mit den Oromo. Als ich kleiner war gab es Kämpfe zwischen den Volksgruppen. Irgendjemand hat jemanden verletzt und danach hat dessen Familie uns gesucht. Wenn sie einen finden, können sie einen verletzen oder auch töten. Man ist nie sicher. Auch mit meiner Tante gab es Probleme. Sie hat mich schlecht behandelt und ich habe dann auf der Straße gelebt. Bis ich 15 Jahre alt war dachte ich, mein Onkel wäre mein Vater. Dann hat er mir die ganze Wahrheit erzählt und wir haben Geld für meine Flucht gesammelt. Also es gab insgesamt sehr viele Hürden und Probleme.

In Deutschland bekomme ich wie schon gesagt finanzielle Unterstützung vom Jugendamt und arbeite auch. Daher habe ich keine Probleme mit Geld oder so. Ich bin hier sehr zufrieden mit meinem Leben.

Hast du noch Kontakt zu deiner Familie?

Nein, leider nicht. Ich versuche aktuell Kontakt aufzubauen aber das ist nicht so einfach. Ich habe zwar eine Nummer herausfinden können aber die Nummer ist nicht erreichbar. In Somalia ist das Handynetz sehr schlecht und die Menschen benutzen dort auch nicht so etwas wie WhatsApp. Ich hoffe, ich kann meine Mutter bald erreichen.

Die Oromo sind eine Volksgruppe, die in Äthiopien sowie im Norden Kenias lebt. In Äthiopien sind sie nach offiziellen Angaben mit rund 25,5 Millionen – entsprechend 34,5 % der Gesamtbevölkerung – das zahlenmäßig größte Volk und verfügen über einen eigenen Bundesstaat Oromia.
(Quelle: Wikipedia)

Inwiefern hast du dich wegen deiner Kultur oder aufgrund von Sprachbarrieren o.ä. manchmal missverstanden oder falsch verstanden gefühlt?

Das schwierigste ist wirklich die Sprache. Wenn man die Sprache spricht und versteht, gibt es eigentlich keine anderen Probleme.

Wie gefällt es dir in Deutschland?

In Deutschland gefällt es mir gut, weil hier gibt es keinen Streit, keine Probleme, Frieden. In meiner Heimat ist es nicht so ruhig wie in Deutschland. Man sieht jeden Tag jemanden sterben. Viele Leute, die man heute noch sieht könnten morgen schon tot sein. Im Gegensatz dazu gibt es in Deutschland keine großen Probleme, eigentlich nicht mal kleine Probleme. Es ist einfach alles gut. Deswegen mag ich Deutschland.

Hast du Ideen wie man einem*einer Geflüchteten*r seine*ihrer Ankunft hier in Deutschland erleichtern könnte?

Es gibt immer Probleme, wenn man Geflüchteter ist. Jeder geht seinen Weg, das ist sehr unterschiedlich. Manche bekommen eine Aufenthaltsgenehmigung andere nicht. Das ist die größte Hürde.

Was bedeutet für dich Integration?

Ich besuche hier die Schule, lebe in der Kultur und lerne die Sprache. Also ich mache genau das, was alle anderen hier auch machen. Sich Integrieren heißt, die andere Kultur kennen zu lernen. Es gibt einfach verschiedene Kulturen. Beispielsweise gibt es Dinge, die man hier in Deutschland nie machen würde, die aber in meiner Heimat normal sind. Wenn man die Schule besucht und seinen Job macht oder eine Ausbildung dann ist man integriert. Ich finanziere mich zwar noch nicht so richtig selbst, aber wenn ich meine Ausbildung anfangen kann, dann würde ich das tun. Also ich kenne hier alles, Sprache und Kultur, das heißt ich fühle mich integriert.

Was wären Ziele, Wünsche und Träume, die du in der Zukunft erreichen möchtest?

Dass ich hier in Deutschland sicher leben kann. Da ich noch keine Aufenthaltsgenehmigung habe, habe ich immer Angst, dass sie einfach kommen und mich abschieben. Viele Leute, so wie ich, geben alles dafür um diese Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Ich möchte nur eine einzige Chance. Ich möchte unbedingt die Aufenthaltsbestätigung bekommen, Ich will einfach ganz normal arbeiten, mich wie ein Deutscher selbst finanzieren, einfach leben. Entspannt und in Ruhe leben. So habe ich immer Angst dass ich Abgeschoben werde, jeder Geflüchtete hat Panik und Angst davor. Es gibt hier in Deutschland auch einige, die die Schule nicht besuchen und nicht arbeiten, obwohl sie könnten, und trotzdem die Unterstützung vom Jobcenter bekommen. Und ich kann wegen der Arbeitsgenehmigung nicht, obwohl ich will. Ich möchte genau diese Chance haben. Die Leute, die diese Chance haben, nutzen sie einfach nicht und ich bräuchte nur diese eine Chance. Sobald ich die Aufenthaltsgenehmigung bekomme mache ich meine Ausbildung, danach möchte ich einfach sicher sein und arbeiten. Leben. So wünsche ich mir meine Zukunft.





Sei tolerant schau über den Tellerrand

Reicht unser
egozentrischer Blick
noch über den prall
gefüllten Tellerrand?

→ In den kommenden Jahren wird sich unter anderem aufgrund von Globalisierung, demographischem Wandel, Klimawandel, und Krieg die Gesellschaftsstruktur in Deutschland maßgeblich verändern. Dies sollte man als Chance sehen und offen dazu sein, diese Herausforderung anzunehmen. Wenn man die Entwicklung in der deutschen Gesellschaft betrachtet muss man feststellen, dass trotz einiger Rückschläge die Integration von Minderheiten zu gesellschaftlichen Liberalisierung geführt haben. Diese empirische Realität lässt sich in Sprache, Kunst, Kultur, Politik, Wissenschaft und nicht zuletzt im gelebten Alltag feststellen. Zwischenmenschliche Begegnungen können produktive Dynamiken entfalten. Außerdem können Gesellschaften an Herausforderungen und deren Bewältigung zusammen wachsen und sich somit zivilisatorisch weiterentwickeln. Als Individuum und Gesellschaft vermeidet man nur dann eine Stagnation, wenn sich jeder einzelne immer wieder korrigierend hinterfragt. Gesellschaft ist genau wie Kultur oder Identität ein homogener Begriff. Eine Gesellschaft, die nicht dazu bereit ist, sich kritisch zu Reflektieren und ihre Politik der Zeit und dem aktuellen Weltgeschehen anzupassen, ist rückschrittlich. Am Ende sind wir alle Menschen, die auf einem gemeinsamen Planeten leben. Nichts sollte ein Menschenleben wertvoller als das Leben eines Anderen machen und nichts rechtfertigt unsere Privilegiertheit. Gerade weil Menschen so unterschiedlich sind, müssen alle Lebensbereiche so gestaltet sein, dass jeder Mensch partizipieren kann, unabhängig von seinen Besonderheiten. Eine Gesellschaft, die den eiträgen behinderter, geflüchteter, migranter, alter, schwuler, lesbischer, queerer, ökonomisch armer oder allen Angehörigen sonstiger »Randgruppen« Raum gibt und ihnen Aufmerksamkeit widmet, gewinnt an Humanität, kultureller Vielfalt und Diversität. ×

»Anything that irritates us about others, can lead to a better understanding of ourselves«
Carl Jung

»Inklusion macht schlau.«
Gerald Hüther



Schablonen

im

→ Jeder Mensch hat Vorurteile. Diese häufig negativen, stabilen Einstellungen gegenüber Personen, die einer Gruppe angehören, sind in unserer Lern- und Denkstruktur festgelegt. Zunächst einmal geben einem solche Denkmuster in unvorhergesehenen Situationen eine Orientierungshilfe. Jedoch können Vorurteile einen verfälschten Blick auf die Wirklichkeit zur Folge haben, zu Pauschalurteilen führen und Feinbilder festigen. Diese »Schablonen im Kopf« bremsen den Fortschritt und die Integrationsbereitschaft innerhalb einer Gesellschaft. Stereotype halten sich lange, sind kulturell tief verwurzelt und führen oft zu Dis-

kriminierung, Ausgrenzung oder sogar zu körperlichen Übergriffen. Zudem werden Vorurteile häufig dazu benutzt diskriminierende, menschenrechtsverletzende und verfassungsverletzende Politik zu Stärken. Viele Menschen tragen von einer Kategorisierung negative Folgen davon, jedoch sind einige Gruppen besonders stark von diesem »Schubladendenken« betroffen.

Antifeministische, antisemitische, homophobe, rassistische, ableistische Patriarch*innen kann und wird es immer in jeder Gesellschaft geben, das sind nicht bestimmte Merkmale einer Kultur oder Religion sondern oft von individuellem Charakter und Erziehung geprägt. Die Angst vor Fremden und eine instabile Persönlichkeit können Gründe für die Bildung vorschneller Urteile sein.

Um den Kreislauf an Vorurteilen und Stereotypisierung zu durchbrechen, wurde in dieser Arbeit versucht, weitestgehend auf die Veranschaulichung mit Hilfe von kulturell- oder sozialbedingten Beispielen und Anekdoten zu verzichten. Auch wenn eine Kategorisierung oft hilfreich sein kann, um beispielsweise eine effektive Zielgruppenanalyse zu erstellen, sollte sich jede*r individuell durch Beobachtung und tiefgehende Recherche auf seinen Gegenüber einstellen. Dabei spielen unzählige Faktoren eine Rolle, die nicht einfach mit »typisch« deutsch oder »typisch Frau« pauschalisiert werden können. Da mir selbst keine andere Kultur als die Deutsche tiefgründig genug bekannt ist, dass ich sie beurteilen kann, sehe ich hier davon ab Vorurteile aus Büchern oder dem Internet widerzuzeigen. Denn Vorurteile treiben einen eigentlich weiter von der Wahrheit weg, als es Unwissenheit tut. ×

Ich bin ich. nicht typisch Frau, nicht typisch deutsch – bin typisch ich.

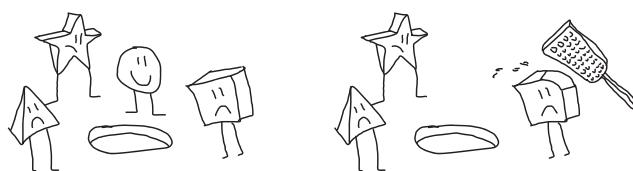
Vorurteile treiben einen weiter von der Wahrheit weg als es Unwissenheit tut.

Kopf

You hear
but you don't
listen —

you look
but you don't
see —

you talk
but you don't
speak.



Perspektiven

→ In dieser Arbeit geht es nicht um das Lösen von religiösen, kulturellen, gesellschaftlichen, sozialen oder historisch gewachsenen Konflikten und schon gar nicht um die Homogenisierung von Menschen und deren Kultur. Es wird immer Menschen geben, die in ihrem Leben weniger Barrieren als andere Menschen überwinden müssen. Diese Ungleichheit hängt mit vielen Faktoren zusammen und spricht auch für die diverse, individualistische Gesellschaft in der wir leben. Eine totale Chancengleichheit herzustellen wird nie möglich sein, da eben nicht alle Menschen gleich sind – so wird auch häufig von »Barriearmut« statt »Barrierefreiheit« gesprochen.

Trotzdem oder gerade deshalb sollte jede*r dafür kämpfen, jedem Menschen die Chance auf ein möglichst »enthindertes«, barrierearmes Leben zu ermöglichen. Vor allem intersektional diskriminierte und benachteiligte Personen, die in ihrem Leben überdurchschnittlich viele Barrieren überwinden müssen, sollten dabei unterstützt werden, sich frei entwickeln und entfalten zu können. Wer die Hürden vor sich und zwischen sich und anderen nicht ernst nimmt, wird irgendwann gegen eine Mauer laufen. Mit dem Kopf gegen die Wand.

Intersektionalität bedeutet, dass eine Personen nicht nur in einem, sondern in verschiedenen Bereichen diskriminiert oder benachteiligt wird – etwa eine muslimische, blonde Women of Color.

geminiene Diskussion verankern.

Von seiner Fahigkeit gebrauch zu machen, kom-
plex Thematiken leicht verständlich und umfassend
recherchiert zu vermitteln und mit geistiger Flexibilität
durch Perspektivenwechsel Horizonne zu erweitern,
wie die visuellen Elemente grafisch möglichst barriere-
arm zu gestalten. Dabei ist es wichtig, den jeweils
passenden Code zu verwenden, und so den richtigen
Ton zu treffen um die gewünschte Zielgruppe zu errei-
chen. Denn was tragen ein informativer Text, den kei-
ner lesen kann, ein Piktogramm, das keine*r versteht
oder eine Grafik, die aus ästhetischen Gründen das
Risiko eingehet, missverständlich Inhalte zu kommunizi-
zieren zu einer funktionsden Gesellschaft bei?

Eine Kommunikativ-gestalterische Herangehens-
weise ist somit für das Lösen von Konflikten, die aus
Barrieren, Globalisierung und Integration resultieren, die aus
neben Politik-, sozial- oder gesellschaftswissenschaft-

lichen Ansätzen extrem wichtig.

Als Kommunikationsdesigner*in kann man folglich die Hürde abbauen an gut aufbereitete Information zu

Wechsel



gelangen – man kann die Weichen stellen – aber sich informieren, denken, handeln und sich aktiv dafür einsetzen, mit Vorurteilen aufzuräumen sowie Barrieren im Kopf abzubauen, muss jede*r selbst.

Menschen durch das Aufzeigen von Problemen zum Reflektieren anzuregen und grafische Barrieren abzubauen, sind somit die Beiträge, die Kommunikationsdesigner*innen zu einer barrierearmen globalisierten Gesellschaft leisten können und sollten.

Also — Let's do it! ×

»Das gewalttätigste Element der Gesellschaft ist die Ignoranz.«
Emma Goldmann

»Designer sind Störenfriede.«
Gerd Hildebrand

Schrift:
Gallique Light von Emma Marichal



Abschlussarbeit im
Studiengang
Kommunikationsdesign
Selina Vix

